

23-189-1

Entnommen aus

Jürgen Thorwald

Bd. V

R

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



Herrn
Walter W e n k
22/ Bonn a/Rhein
Buschstr. 50

27.4.1949
bo/gr/4/1

(falls dort nicht erreichbar, bitte
mit neuer Adresse weiterzusenden oder
an uns zurückzugeben)

Sehr geehrter Herr Wenk !

Wir verdanken Ihre Adresse Herrn v. Natzmer in Königstein, den ich vor einiger Zeit besuchte. Wir erlauben uns, Ihnen in der Anlage die letzten Ausgaben unserer Wochenzeitschrift "Christ und Welt" mit Teilen eines grossen Berichtes über die Eroberung Ostdeutschlands durch die Russen zu übermitteln. Es handelt sich um -gedrängte Kurzauszüge aus einer in der Niederschrift befindlichen Gesamtdarstellung nicht nur des Ablaufs der Ereignisse im Osten während der letzten Kriegsphase, sondern der letzten Phase des Dritten Reiches überhaupt. Wir wollen teils in "Christ und Welt", teils in einem Buch den Versuch unternehmen, die letzten Monate des Dritten Reiches in wirklich sachlicher Form und ohne jede Voreingenommenheit (auch der Wehrmacht gegenüber) zu schildern. Wenn Sie die beiliegenden Berichte lesen, werden Sie sicherlich erkennen, dass es uns nicht um Sensationen, sondern ausschliesslich um sachliche Schilderungen geht. Sie werden auch leicht erkennen, dass schon viele frühere Oberbefehlshaber und Chefs uns Quellenmaterial geliefert haben, durch welches wir erst in die Lage versetzt wurden, unsere Berichte abzufassen. U.a. finden Sie Material des Generalobersten a.D. Guderian. Auch Sie selbst mit im Zusammenhang mit den Ereignissen in Pommern bereits genannt. Es war uns bisher nicht gelungen, Ihre Anschrift zu finden. Leider etwas spät deshalb, weil ich selbst mit unserem Wagen gerade für mehrere Tage im Rheinland war, um dort nach Quellen zu forschen. Bei der Gelegenheit hätte ich Sie, Ihr Binverständnis vorausgesetzt, gut aufsuchen können. Wir haben uns immer bemüht, unseren Mitarbeitern möglichst wenig unserer Sekretärinnen zu ihnen fuhr und dass wir im Stenogramm alles Wesentliche festhielten. Aber vielleicht sind Sie auch ohne das in der Lage und bereit, uns zu helfen und uns aus Ihrer Erinnerung heraus über Ihre Tätigkeit, Ihre Erlebnisse und Ihre Erfahrungen sowohl im OKH als auch bei der Heeresgruppe Hinkel⁵⁰ wie als Oberbefehlshaber der sogenannten Armee Wenk zu berichten. Wie weiter oben bereits gesagt, sind die Berichte in "Christ und Welt" nur ein Vorspiel, und wir sind dankbar für jede Ergänzung. Der Bericht über den Kampf um Berlin steht auch in "Christ und Welt" noch aus, und für diesen Bericht benötigten wir geradezu dringend einiges Material aus Ihrer persönlichen Erinnerung. Es geht uns dabei nicht nur um eine Skizzierung der rein militärischen Ereignisse, sondern auch um eine gewisse Charakterisierung der damaligen Atmosphäre, um Gespräche mit Hitler oder anderen führenden Männern, über Erlebnisse mit Parteiführern usw. Nachdem wir soviel verständnisvolle Mitarbeit gefunden haben, sind wir überzeugt, dass auch Sie sich bereitfinden werden, uns zu helfen.

Institut für Sozialforschung
ARCHIV
811/22

27.4.1949
10/11/11

W e n n
22. April 1949
Wien

(Bitte dort nicht erschießen, bitte
mit neuer Adresse weiterzusenden oder
an den angegebenen Ort zu senden)

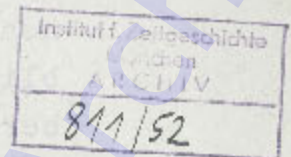
Da unsere Zeit ausserordentlich gedrängt ist, wären wir
Ihnen für eine baldige freundliche Gegenäußerung herzlich
dankbar.

Wir verbinden Ihre Adresse mit den besten Grüßen
den von vor einiger Zeit besuchte. Wir erlauben uns, Ihnen in der
Ange die letzten Ausgaben unserer Wochenzeitschrift "Christ und Welt"
"Welt" mit Teilen eines grossen "erleuchteten" über die Bewegung Ost-
deutschlands durch die Russen zu übermitteln. Es handelt sich um
gedruckte Korrespondenz aus einer in der Niederdeutschland belandenen
Gesamtdarstellung über die Abläufe der Revolution im Osten
"Welt und Christ" Schriftleitung, sondern der letzten Phase des
letzten Reiches überaus. Wir wollen Teile in "Christ und Welt".
Teile in einem Buch den Versuch unternommen, die letzten Monate
des dritten Reiches in wirklich geschichtlicher Form und ohne Vor-
eingenommenheit (auch für "Christ und Welt") zu schildern. Wenn
die die belagerten Berichte lassen, werden Sie sicherlich erken-
nen, dass es nicht um "Christ und Welt" sondern um die Geschichte
geschichtliche Schilderungen geht. Sie werden auch leicht erkennen, dass
noch viele frühere Oberbefehlshaber und Offiziere des Generalstabs
geliefert haben, durch welche wir erst in die Lage versetzt wurden
unserer Berichte abzulesen. Auch Sie selbst mit im Zusammenhang mit den
Operativen A.D. Oberbefehlshaber. Auch Sie selbst mit im Zusammenhang mit den
Ereignissen in Pommeren bereits bekannt. Es war uns bisher nicht
gelingen, Ihre Anschrift zu finden, daher etwas spät besah, weil
Ich selbst mit unserem Wagen gerade in mehrere Teile im Rheinland
war, um dort nach Quellen zu forschen. Bei der Gelegenheit hätte
ich Sie, Ihr Universitätsbüro vorausgesetzt, gut ausmachen können.
Wir haben uns immer bemüht, unseren Mitarbeitern möglichst wenig
Schwierigkeiten zu machen. Dies war dadurch möglich, dass ich mit einer
unserer Sekretärinnen zu Ihnen fuhr und dass wir im Stenogramm
alles Wesentliche festhielten. Aber vielleicht sind Sie auch ohne
das in der Lage und bereit, uns zu helfen und uns aus Ihrer Er-
leuchtung heraus über Ihre Tätigkeit, Ihre Erlebnisse und Ihre Er-
fahrungen sowohl im OGH als auch bei der Besatzungsgruppe Himmer wie
die Oberbefehlshaber der sogenannten Armee West zu berichten. Wie
weiter oben bereits gesagt, sind die Berichte in "Christ und Welt"
nur ein Vorschub, und wir sind dankbar für jede Ergänzung. Der
Bericht über den Kampf um Berlin steht auch in "Christ und Welt".
noch aus, und für diesen Bericht benötigten wir geradezu dringend
einiges Material aus Ihrer persönlichen Erinnerung. Es ist uns
dabei nicht nur um eine Skizzen der rein militärischen Ereign-
nisse, sondern auch um eine gewisse Charakterisierung der damaligen
Atmosphäre, um Gespräche mit Hitler oder anderen Führern, um
Überblicke auf Parteiführern usw. Nachdem wir soviel Material
sich schon bereitfinden werden, uns zu helfen.

(Bongartz)

Walther Wenck

25-109-3
(21b) Bochum-Dahlhausen, den 11.5.1949
Dr.-C.-Otto-Straße 172 - Tel.: Bochum 81306



Sehr geehrter Herr Bongartz!

Haben Sie vielen Dank für Ihren freundlichen Brief und für die Übersendung der Wochenschriften Christ und Welt. Die Artikel und die Zeitung haben mich sehr interessiert. Was Ihre Anfrage an mich betrifft, fällt mir die Antwort sehr schwer. Sie haben mich dadurch in einen Gewissenskonflikt gebracht. Es sind bereits mehrere Stellen an mich herangetreten, um aus meinen Erfahrungen und in erster Linie aus der Zeit als Oberbefehlshaber der 12. Armee Unterlagen zu veröffentlichen. Ich habe bisher alles abgelehnt und möchte auch in diesem Falle meine Linie nicht verlassen. Ich halte die Zeit noch nicht reif, und ist auch der Abstand von den Dingen für mich noch nicht weit genug, um jetzt schon mit diesem doch sehr empfindlich zu behandelnden Dingen an die Öffentlichkeit zu treten. Andererseits möchte ich Ihnen gern helfen, denn ich sehe ein, daß die Artikel, die in Ihrer Zeitschrift stehen, völlig tendenzlos sind und im Wesentlichen ja nur der Forschung dienen, um die Dinge so darzustellen, wie sie in Wirklichkeit waren. Ich habe noch einiges Material, auch gerade aus der Zeit des letzten Kampfes, was ich Ihnen zur Rücksicht zur Verfügung stellen möchte. Ich knüpfe allerdings die Bitte daran, bevor Sie Material daraus entnehmen, meine Einwilligung nochmal einzuholen bzw. sich mit mir in Verbindung zu setzen. Ich habe dieses Material im Augenblick allerdings nicht bei mir und bekomme es wahrscheinlich erst in den nächsten 14 Tagen zurück, da ich es ehemaligen Kameraden zur Verfügung stellte. Falls Sie aus meiner Tätigkeit im OKH. bzw. aus der Zeit meiner Chefzeit bei 6 verschiedenen Armeen und einer Heeresgruppe über Führungsentschlüsse und andere Kriegereignisse Nachrichten haben wollen, ist es wohl doch zweckmäßig, daß Sie mir entweder die Fragen besonders formulieren oder aber, daß Sie oder einer Ihrer Herren bei einer gelegentlichen Fahrt hier in das Ruhrgebiet mich aufsuchen würden. Da ich aber viel unterwegs bin, wäre eine vorherige Anmeldung zweckmäßig. Die bisherigen Veröffentlichungen von anderen Seiten aus der Zeit meiner Anführer im Kampf an der Elbe und um Berlin enthalten viele Fehler

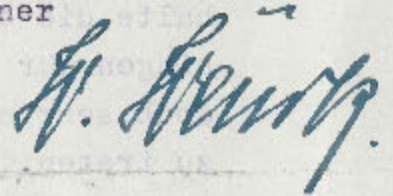
00003

und Unklarheiten und sind in den wesentlichen Punkten nicht be-
rührt worden. Jedoch habe ich es auch in dieser Beziehung abge-
lehnt, zu einzelnen zu mir herangetragenen Artikeln Stellung zu
nehmen, sondern hielt es zweckmäßiger und richtiger, in der augen-
blicklichen Zeit die Dinge noch ruhen zu lassen. Ich bin aber gern
bereit, für evt. spätere Veröffentlichungen mich über den gesamten
Fragenkomplex mit Ihnen auszusprechen bzw. in der Korrespondenz
zu bleiben. Über die Unterredungen mit Hitler und anderen Persön-
lichkeiten seiner Umgebung habe ich zwar keine Aufzeichnungen, doch
ist mir vieles noch in lebhafter Erinnerung. Auch in dieser Bezie-
hung hielte ich eine persönliche Rücksprache für zweckmäßiger.

Seien Sie mir nicht böse, daß meine Antwort erst heute erfolgt,
aber durch die Zusendung des Briefes nach Bonn verzögerte sich
der Postweg, und da ich außerdem noch verreist war, komme ich
erst heute zur Beantwortung.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr ergebener



Herrn
Walther Wenck
Bochum-Dahlhausen
Dr.-C.Otto-Strasse 172

17.5.1949
bo/gr /4/1

Sehr geehrter Herr Wenck !

Recht herzlichen Dank für Ihren Brief vom 11.5. und für Ihre freundliche Zustimmung. Ich bin sehr damit einverstanden, dass Sie uns einmal das in Ihrem Besitz befindliche Material zu treuen Händen überlassen. Sie können sicher sein, dass nichts davon gegen Ihren Willen veröffentlicht wird. Bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit werde ich sehr gern nach dort kommen, um mich einmal grundsätzlich mit Ihnen zu unterhalten.

Heute möchte ich nur eine präzise Frage an Sie richten, welche die Ereignisse in Pommern betrifft und auf die Herr Guderian, Herr Freytag-Loringhoven andererseits keine klare Antwort geben können. So sagt Guderian z.B., der Hauptstoss der sogen. Offensive aus Pommern heraus am 15. März sei von der 3. Armee getragen worden, während Freytag-Loringhoven fest dabei bleibt, dass für diesen Stoss eine neue 11. Armee gebildet worden sei. Es ist für mich natürlich unmöglich angesichts dieser Verschiedenartigkeit der Aussagen, eine klare Darstellung zu geben. Ich möchte Sie daher in diesem Falle herzlich bitten, mir doch eine wenn auch kurze, aber zutreffende Darstellung der Vorbereitungen des kurzen Ablaufs der Pommern-Offensive bis zu Ihrem Unglück zu diktieren. Unklar ist auch die Stellung, die Sie selbst dabei einnahmen. Unklar ist das Verhältnis zu Himmler und den übrigen Führungskräften. Unklar ist, was im einzelnen erreicht wurde. Unklar ist ferner, worauf sich später Himmlers dauernde Vorwürfe stützten, das OKH habe versagt, es habe seine Zusagen nicht gehalten, es habe in seine Anweisungen hineingefuscht und deshalb sei die Offensive gescheitert. Diese Vorwürfe hat er ja auch gegenüber Heinrici, bei dessen Amtsübernahme wiederholt. Ich glaube, dass es im Sinne historischer Klarheit unerlässlich ist, dass Sie uns einige Klarheit über den wirklichen Ablauf der Dinge geben.

In der Hoffnung auf eine schnelle Erwiderung dieses Briefes verbleibe ich mit besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

(Bongartz)

Walther Wenck

(21b) Bochum-Dahlhausen, den 31.5.1949
Dr.-C.-Otto-Straße 172 - Tel.: Bochum 81306

25-189
25-189 -5

Institut Zeitgeschichte
811/52

Sehr geehrter Herr Bongartz!

Sehr herzlichen Dank für Ihren Brief vom 17.5.49. Leider komme ich erst heute zur Beantwortung der Frage Pommern. Die anderen Unterlagen bekomme ich hoffentlich in dieser Woche zurück, die ich Ihnen dann zur Sichtung zuschicken werde.

Zu Ihren einzelnen Fragen möchte ich wie folgt Stellung nehmen, doch zunächst voransetzen, daß ich darüber auch keinerlei Unterlagen mehr habe, sondern mit meinem Gedächtnis mich zufrieden geben muß. Aber doch sind mir die Dinge ziemlich klar vor Augen. Also, 1. handelte es sich bei der sogenannten Offensive aus Pommern heraus nach Süden weder um die 3. noch um die 11. Armee. Der Stab der 3. Panzerarmee war gerade in der Überführung von Kurland nach Pommern begriffen und sollte dort als Führungsstab eingeschoben werden und damit eine neue 3. Armee der Panzer bilden. Dazu war es aber zu dem damaligen Zeitpunkt, im Februar (nicht wie Sie schrieben im März), noch nicht gekommen. Die Bildung einer neuen 11. Armee ist mir nicht bekannt. Ich kann es mir eigentlich auch nicht denken, daß die 11. Armee dort geplant war, da die 11. Armee ja tatsächlich später im März im Westen kämpfte. Jedenfalls habe ich die 11. Armee noch gespürt, als ich den Oberbefehl über die 12. Armee übernommen hatte. Zur damaligen Zeit, als ich dort hingeschickt wurde, führte der SS-General Steiner in dem Abschnitt der Heeresgruppe Weichsel, die Himmler unterstellt war. Meines Wissens hatte er aber keine Armeebezeichnung, da er vorher nur ein Panzerkorps befehligte. Im ganzen ist zu der Befehlsausführung zu sagen, daß die Verhältnisse ziemlich unklar und verworren waren, daher ja auch der Kampf von Guderian, die Führungsstellen in dem Raum der Heeresgruppe Weichsel neu zu besetzen.

Nun zu 2. Daß Ihnen meine Stellung dort unklar ist, kann ich Ihnen voll nachfühlen. Denn selbst ich kann sie Ihnen mit militärischen Grundsätzen kaum erklären. Sie ist nur daraus zu erklären, daß mit Himmler ein Mann mit der Führung beauftragt worden war, der für diese Situation in keiner Weise geeignet war. Ihm fehlten in dieser schwierigen Lage jegliche Grundlagen für operative, geschweige denn strategische Dinge. Da es aber nicht in der Macht Guderians lag, Himmler durch einen Heeresgeneral zu ersetzen, zielte er darauf hinaus, mich als seinen damaligen Stellvertreter für die operative Führung dieser geplanten Offensive verantwortlich einzubauen. Denn der Chef von Himmler war auch ein General der Waffen-SS, der selbstverständlich ebenfalls nicht die Schulung durchgemacht hatte, die man für einen solchen verantwortlichen Posten verlangte. Da andererseits ich über die ganzen Dinge und Pläne im Bilde war und auch das Vertrauen von Hitler besaß, glaubte Guderian, in mir den richtigen Mann gefunden zu haben, den er für diese schwierige Situation entsenden konnte. Außerdem glaubte Guderian mit Recht, daß Hitler auf die Entsendung meiner Person schneller einging, was ja auch nachher der Fall war. Mit einem militärischen Begriff ist meine Stellung innerhalb der Pommernoffensive eigentlich nicht zu klären. Ich kann es nur so ausdrücken, daß ich als Generalstabschef mit besonderen Vollmachten sowohl von Guderian und damit von Hitler

*Teile
Truppen in
den 44.
Panzer
armee
nach
deutscher
Stellung
Panzer, abgelehnt
A. in
dieser
Abwehr
nach
vollständ.
Odds*

entsandt wurde, um diesen operativ notwendigen Stoß in die Flanke des russischen Angriffskorps zu führen. Hierzu standen mir zunächst zur Verfügung das Panzerkorps des Generals der Panzertruppe Decker und das SS-Panzerkorps (Nummer ist mir entfallen), das der Heeresgeneral Unrein führte. Man kann meine Situation etwas mit einer Henfsch-Aktion (wie im ersten Weltkrieg) vergleichen. Jedenfalls habe ich selber öfters daran denken müssen, denn die Situation war auch für mich nicht leicht.

3. fragen Sie nach meinem Verhältnis zu Himmler und zu den übrigen Führungskräften. Meine Stellung zu Himmler war sehr gespannt, schon allein daraus, daß Himmler natürlich nicht erfreut war, daß ich zu ihm bzw. in seinen Raum geschickt wurde und mit Vollmachten ausgestattet war. Zweitens wuchs die Spannung, da er mit seinem Stab bei Prenzlau saß, und ich ihm deutlich zu verstehen gab, daß der Stab richtigerweise zu damaliger Zeit auf das Ostufer der Oder gehörte. Denn die Heeresgruppe führte immer noch bis in den Raum von Danzig, und es ergab sich unwillkürlich, daß Himmler, da er westlich der Oder saß, mehr auf den Aufbau der Oderverteidigung sah, als auf das Schicksal der ostwärts der Oder schwer ringenden Truppen. Am selben Tage meines Erscheinens, ich glaube, es war der 15.2.45 in Prenzlau bei Himmler, nachdem er mir sagte, er wolle nach dem Essen alles mit mir besprechen, gab es den zweiten Knacks. Ich sagte ihm auf, ich würde sofort abfahren, und er stellte die Gegenfrage, wohin, worauf ich ihm antwortete, da, wo ich hin gehöre, nämlich ostwärts der Oder. Denn von hier aus ließ sich die Situation nicht führen. Himmler bekam ein sehr eisiges Gesicht, und unsere Unterhaltung war in Kürze beendet, und ich fuhr ab. Ich fuhr auf den Gefechtsstand von dem Panzerkorps Decker, südostwärts Stettin, um von dort aus zunächst die bestehenden Fern- und Funksprachverbindungen besser ausnutzen zu können.

4. Die Frage, was im einzelnen erreicht wurde, kann ich Ihnen leider örtlich nicht angeben, da ich über das Kartenmaterial nicht mehr verfüge. Ich kann nur kurz schildern, daß ich es als meine erste Aufgabe betrachtete, so wie ich es auch mit Generaloberst Guderian besprochen hatte, und ich von ihm die Weisung erhielt, in breiterer Front mit Panzerspitzen grob in dem Raum südostwärts Stettin nach Süden den Russen anzufassen, um mir möglichst eine weiche Stelle zu suchen, in der ich dann unter Zusammenfassung der mir zur Verfügung stehenden Kräfte den Durchstoß nach Süden ansetzen konnte. Dieses Suchen, wenn ich mich so ausdrücken darf, nach der weichen Stelle, konnte ich in den ersten beiden Tagen des Angriffs erfolgreich angriffsweise klären und war gerade im Begriff, die Panzerkräfte (2 Panzerkorps mit anderen Zuteilungen) zusammenzufassen, als mich mein Unfall lahm legte. Ich muß dazu noch anführen, daß dieser Unfall nicht, wie Sie es in Ihrem Artikel schreiben, auf einer Frontfahrt sich ereignete, sondern die Sachlage war derart, daß ich am Tage vorher, es war der 17.2.45, nochmal zu Himmler nach Prenzlau und zugleich nach Berlin in die Reichskanzlei zum Vortrag beordert wurde. Ich mußte aus der Besprechung naher bei Hitler schließen, daß sich Himmler anscheinend hinter dem Rücken sowohl von Guderian und von mir an Hitler gewandt hatte, um in irgendeiner Form meinen Einsatz bzw. die Anordnungen von Guderian zu sabotieren. Nach meinem Vortrag bei Hitler, der in der Nacht vom 17. zum 18. von 2 Uhr morgens bis ungefähr 4 Uhr morgens dauerte, stimmte mir der Führer in allen Dingen zu und endete die Besprechung mit den Worten: "Wenck, es wird so gemacht, wie Sie es eingeleitet haben." Nach dieser Entscheidung fuhr ich kurz nochmal am Morgen nach Zossen und von dort aus um 6 Uhr wieder ab, um rechtzeitig im Kampfgebiet zu sein, da ich mich um 8 Uhr mit dem General Decker zu der Durchführung des Angriffs verabredet hatte. Bei dieser Fahrt auf der Autobahn erfolgte infolge völliger Übermüdung der Unfall. Mein Fahrer, der treu und brav schon 2 Tage und 2 Nächte mit mir

ununterbrochen gefahren war, sagte nach ungefähr einstündiger Fahrt auf der Autobahn, daß er mal anhalten müßte, da ihm sonst die Augen zufielen. Ich konnte das voll verstehen. Da ich aber infolge der Dringlichkeit der Aufgabe und der Anwesenheit von mir selber weiterfahren mußte, übernahm ich das Steuer und schloß dann ebenfalls am Steuer ein. Ich hörte nur später im Lazarett in Altlandsberg, daß durch mein Ausfallen Himmler einige Stunden später die Offensive sofort abgeblasen hat. Was sich nach dem 18.2. (mein Unfalltag) für Kämpfe zwischen Himmler und dem OKH. abgespielt haben, kann ich leider nicht sagen, da ich die folgenden 14 Tage infolge meines Schädelbruchs gedanklich ausfiel. Eines kann ich aber feststellen, daß vom OKH. dem Himmler in keiner Weise Schwierigkeiten gemacht worden sind, sondern nur in so fern eingegriffen wurde, weil Guderian als verantwortlicher Generalstabschef sich mit den Maßnahmen, die Himmler anordnete, in keiner Weise einverstanden erklären konnte. Daraus sind und mögen auch später dauernd Widerstände entstanden sein, die Himmler zu damaliger Zeit voraussichtlich für sich auszunutzen trachtete. Zu der Anlage der Offensive aus Pommern, dem beabsichtigten Stoß und der Kräftezuführung hierzu, läßt sich noch vieles sagen. Doch würde es in diesem Schreiben zu weit führen, und habe ich auch im Augenblick leider nicht die Zeit zu einer eingehenden Stellungnahme. In dieser Beziehung wäre es wohl doch besser, man könnte sich über diese Dinge nochmals persönlich unterhalten.

Ich könnte mir auch denken, daß sich aus diesem Schreiben heraus weitere Fragen ergeben, die Sie noch geklärt haben wollen. Ich darf daher bitten, für heute hiermit abschließen zu dürfen. Ich wollte Sie nur nicht noch länger warten lassen, sondern konnte auch nur dieses Schreiben zwischen zwei Reisen erledigen. Ich bitte daher, das Zeitversäumnis entschuldigen zu wollen und bin für heute mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

Himmler

Walther Wenck

(21b) Bochum-Dahlhausen, den
Dr.-C.-Otto-Straße 172 - Tel.: Bochum 81306

ZS-189 -7

PP. 6. 49.

Hörst du das Jahr Bongerke!

Abel.

Sie müssen sich wohl etwas gedulden, da
ich noch Anwesenheit meines Autors über
die Folgen des Ringes leider noch nicht in
Sachen habe. Ich wollte Ihnen das mit
teilen, wenn Sie nicht denken, ich sollte
die Woffandung hergeben.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Werner G. Heintz

G. Heintz

00009

Herr
Valther Wenck

Bodensee

23.VI. 1949

41/Bo/sd.

H. C. 6110 St. 172

Sehr verehrter Herr Wenck,

herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Ich will mich gerne noch etwas in Geduld fassen. Allerdings möchte ich mich heute noch einmal mit einer Bitte an Sie wenden; sie lautet kurz, kennen Sie einen Herren, der uns in kurzer Zeit einen Quellenbericht über die Kämpfe im Bereich der 2. Armee vom Beginn der sowjetischen Offensive Jan. 1945 bis zum Ende schreiben könnte? Hier klafft bei uns eine peinliche Lücke, die umso peinlicher ist, da die Verhältnisse gerade in diesem Raum, d.h. in Westpreussen, und Hinterpommern, ziemlich verwickelt waren, und zwar vor allen Dingen wegen des Eingreifens des Oberbefehlshabers der neuen Heeresgruppe Weichsel, Himmeler. Die bisherigen Berichte, die ich über Graudenz, Thorn usw. habe, lassen sich kaum mehr in einen Gesamt-rahmen einfügen, weil mir die richtigen Unterlagen dafür fehlen. Ich kann z.B. nicht feststellen, wer zuerst die Behauptung von Thorn und Graudenz befahl, diesen Befehl aber wenige Tage später widerrief und den Abzug bzw. Ausbruch der Besatzung anordnete. Ich wäre Ihnen jedenfalls für einen Rat in dieser Beziehung herzlich dankbar. Er müsste allerdings schnell erfolgen.

Für heute mit den besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

(Bongartz)

28-189-9

Briefv. 21.12.4

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

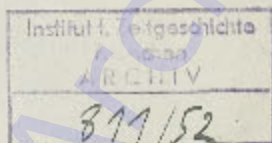
Walther Wenck

(21b) Bochum-Dahlhausen, den 21.12.1949
Dr.-C.-Otto-Straße 172 - Tel.: Bochum 81306

25-189-10

ist telefonisch erledigt

W



Sehr geehrter Herr Thorwald!

Für das mir vom Steingrüben-Verlag übersandte Buch "Es begann an der Weichsel" mit Ihrer persönlichen Widmung sage ich Ihnen meinen besten Dank. Ich muß aber doch etwas meinem Erstaunen Ausdruck geben, daß der Verlag Christ und Welt meine ganz kurzen Ausführungen weiter gegeben hat, da ich ausdrücklich gebeten hatte, von dem Material ohne meine Genehmigung keinen Gebrauch zu machen, wenn ich gewußt hätte, daß der Verlag diese kurzen Ausführungen zur Weitergabe verwandte, hätte ich selbstverständlich ausführlicher berichtet, da die Zusammenhänge über meinen Einsatz bei der Pommeroffensive und das, was im Endziel beabsichtigt war, hätten ergänzt werden müssen. Aber das ist nun nicht mehr zu ändern.

Wie ich aus dem Buch ersehe, kündigt der Verlag für das Frühjahr 1950 von Ihnen ein neues Buch "Das Ende an der Elbe" an. Für Ihre gute sachliche Darstellung in Ihrem ersten Buch möchte ich für das kommende nur bemerken, daß für die Ereignisse bei meiner 12. Armee keinerlei Unterlagen außer den meinigen und meines damaligen Generalstabschefs vorhanden sind. Um also auch in dieser Beziehung eine sachliche und tatsächliche Schilderung geben zu können, halte ich doch eine Fühlungnahme mit mir für notwendig. Ich darf dazu vorweg bemerken, daß ich es von mir aus bisher abgelehnt habe, irgendwelche Veröffentlichungen darüber zu bringen, obwohl mehrere Verlage an mich herangetreten sind. Ich hielt die Zeit dazu noch nicht reif und den Abstand von den Dingen noch nicht weit genug.

Es wird Ihnen bei der Darstellung, wie ich aus der Inhaltsangabe erkenne, wahrscheinlich hauptsächlich darum gehen, ob meine Armee überhaupt da gewesen ist, welche Stärke sie besaß, ob wir Richtung Berlin angetreten sind, oder ob wir nur ein Göbbelscher Propagandatricks gewesen sind. Ich muß es sagen, daß leider in dieser Beziehung in vielen Büchern, Artikeln und Zeitschriften bisher viel Falsches berichtet worden ist, und ich wäre ein schlechter Vorgesetzter, wenn ich die Taten meiner damaligen Soldaten, die sich bis zum Letzten eingesetzt haben, schmälern würde. Tatsächlich waren wir da, wir haben auch angegriffen, nicht etwa um Berlin zu entsetzen,⁴⁾ sondern der Beweggrund für mein Handeln lag auf

⁴⁾ *Man muss bis vorantennen Köpfe zu Haupt. 00011*

ganz anderem Gebiet. Der damals noch unbesetzte Raum, in dem meine Armee operierte, war derart von Flüchtlingen und Verwundeten überfüllt, daß meine jungen Soldaten, denn es war ja wirklich das letzte Aufgebot, sich von selbst in einer fabelhaften Haltung einsetzten um diesen ganzen Flüchtlingen und Verwundeten den Weg noch nach Westen zu ermöglichen. Wir griffen daher auch Richtung Berlin an, um mit jedem Schritt, den ich nach Osten Raum gewann, wieder so und so viele tausend Deutsche aus russischer Hand zu befreien und ihnen damit den Weg in die Freiheit zu ermöglichen.] Aber es würde zu weit führen, wenn ich in diesen kurzen Zeilen mich darüber näher auslassen würde. Ich hielt es aber doch für zweckmäßig, wenn Sie, bevor dieses zweite Buch in die Öffentlichkeit geht, mit mir noch Verbindung aufnehmen würden. Da wir bei der Lage seinerzeit bewußt jede schriftliche Unterlage vernichtet haben, **bestehen** darüber auch keinerlei Akten, außer den persönlichen Notizen, die mein damaliger Chef und ich für uns aufstellt haben. Die ganzen Gespräche, die ich in diesen letzten Tagen und auch mein Vortrag bei Hitler in der Reichskanzlei am 19.4.45 führte, sind nicht schriftlich niedergelegt, sondern nur in meinem Gedächtnis vorhanden. Ich darf dabei erwähnen, daß in diesen letzten dramatischen Tagen noch alle Menschen zu mir kamen, die damals in führender Position standen, so Keitel, Göring, Ribbentrop pp. Sollten Ihnen also für eine geschichtlich richtige Darstellung meine Gedächtniserinnerungen von Wert sein, so hielt ich es für praktisch, wenn wir uns gelegentlich darüber verständigen könnten. Ich hoffe, daß Sie meine Zeilen richtig verstehen und sehe Ihrer gelegentlichen Antwort gern entgegen.

Mit den besten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und für Ihre verantwortungsvolle Arbeit für das kommende Jahr bin ich mit nochmaligem Dank für das übersandte Buch

Ihr sehr ergebener

A. Gensler

das ist Heinz Bongartz
zst. Rheinhausen / Mdrh.
Schützenstraße 4

Stuttgart-O, Postfach 927
13. März 1950

Sehr verehrter Herr Wenck !

Erlauben Sie mir bitte, dass ich mich noch einmal an Sie wende, und zwar im Anschluss an Ihren Brief vom 21.12.49, auf den ich Ihnen von Rheinhausen antwortete, ohne eine Antwort von Ihnen zu erhalten. Ich bat Sie damals, mir einen Termin für eine persönliche Aussprache zu nennen. Ich möchte den zweiten Band "Das Ende an der Elbe" auf keinen Fall abschließen ohne Sie vorher gesprochen und von Ihnen nun wirklich zuverlässiges Material über die zweifellos bisher falsch dargestellte Frage der Wenck-Armee erhalten zu haben. Ich fahre am kommenden Dienstag nach Rheinhausen zurück und könnte Sie in Bochum jederzeit mit dem Wagen aufsuchen. Ich bitte Sie jedoch noch einmal, mir umgehend zu antworten, da die abschließende Niederschrift des zweiten Bandes nicht mehr weiter hinausgezögert werden kann.

Mit recht herzlichen Grüßen und in der Hoffnung auf eine baldige Antwort verbleibe ich

Ihr

Walther Wenck

(21b) Bochum-Dahlhausen, den 3. 4. 50.
Dr.-C.-Otto-Straße 172 • Tel.: Bochum 81306

Herr Graf von der Borschke!

Es ist mir sehr lieb, wenn Sie immer bereit sind auf meine
 Zusammenkünfte zu kommen. Ich bin in letzter
 Zeit mir sehr auf Stunden freigegeben. Ich bin
 ganz angenehm von Ihnen zu hören. Ich bin
 auch sehr wenig unterwegs. Ich bin
 sehr wohl zufrieden mit dem
 demeligen Gewerkschaftsrat von
 Helm in Verbindung zu setzen, der im
 Hülsestr. 154 (Zahl 154) wohnt. Ich
 bin mit mir zufrieden. Ich bin
 in besonderer Harmonie. Ich bin
 wieder bei Ihnen unterwegs. Ich bin
 für Sie am besten. Ich bin
 zu verstehen. Ich bin
 der mein Herz nimmt mich 100% in
 mit dem besten Wissen für ein
 bin ich 100% zufrieden. H. Wenck

Wenck, Walther

ZS-1895/75

Herrn
Walther Wenck
Bochum - Dahlhausen
Dr. C. Otto-Strasse 172

Stuttgart O, Straussweg 46
19. September 1950

Sehr verehrter Herr Wenck !

Soeben ist nun mein Buch "Das Ende an der Elbe" erschienen, und ich erlaube mir, Ihnen ein Exemplar zu übersenden. Das, was Sie am stärksten interessieren wird, ist natürlich die Darstellung über Aufstellung und Schicksal Ihrer 12. Armee. Ich möchte dabei nur hoffen, dass es mir gelungen ist, eine Schilderung zu liefern, die in allen wichtigen Punkten den tatsächlichen Verhältnissen und auch Ihrer persönlichen Einstellung gerecht wird. Ich habe jedenfalls, gestützt auf die Unterlagen von Herrn Reichhelm sowie auf verschiedene andere Berichte, vor allem auf das sehr aufschlussreiche Kriegstagebuch des OKW aus den letzten Wochen, nach bestem Wissen und Gewissen gearbeitet. Notwendige Berichtigungen müssten dann in der zweiten Auflage vorgenommen werden.

Der Vorabdruck einiger Teile des Buches erfolgt in der Münchner Illustrierten REVUE. Wie ich soeben bereits Herrn Reichhelm schrieb, ist dabei in der kurzen Vorkündigung dieses Vorabdrucks insofern ein Fehler unterlaufen, als ein offenbar unwissender Redakteur von der Armee Wenck als von einer Armee, die nicht vorhanden war, schreibt. Hierin spiegelt sich nur noch einmal die falsche Vorstellung der Allgemeinheit über Ihre Armee. Um so notwendiger ist es wohl, jetzt endlich Klarheit über die damit im Zusammenhang stehenden Ereignisse zu verbreiten. Ich werde mich sehr freuen, gelegentlich von Ihnen zu hören.

Mit den besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

Anl.

00015

Schw. v. 20.5.52

25-189-16

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-189-75

Dr. Freiherr von Siegler

München 22, den 29.4.1952
Reitmorstr. 29

Herrn General d. Inf. a.D.
Walter W e n c k

(21b) Bochum-Linden
Lindenstr. 158

Sehr verehrter Herr General!

Im Rahmen meiner Tätigkeit für das Institut für Zeitgeschichte München bin ich dabei, eine Zusammenstellung der höheren deutschen Kommandostellen der Wehrmacht auszuarbeiten. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, falls Sie mir die in der Anlage beigelegten Fragen beantworten könnten.

Mit bestem Dank im voraus bin ich, sehr verehrter Herr General, mit den verbindlichsten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener



(v. Siegler)

Anlage.

00016

1. Wann wurden Sie Chef des Führungsstabes im OKH und bis wann?
Welche Abteilungen unterstanden dieser neuen Stelle?
Wer war Nachfolger?
2. Wie lange war Chef Genst. bei Himmler an der Weichsel Lammerding
(Vorname, Adress?)?
3. Wer waren die Nachfolger von Lammerding und von wann bis wann?
4. Wer war Kommandant von Berlin während der Kämpfe?
5. AOK 12 unter Ihnen aufgestellt am 12. Apr. 1945 bis 24. Apr. 45
mit Front Westen, sodann Osten.
6. Wem unterstand die 12. Armee während der West- und der Ostzeit?
7. War Heusinger Chef der Operationsabteilung bis zu Ihrer Dienst-
übernahme und wer war sein Nachfolger?
8. Wurde in den letzten Tagen eine Armeegruppe Müller (Friedrich
Wilhelm) gebildet?
9. Gab es ein Luftwaffen-kommando Nord oder Weichsel, das parallel
zur Heeresgruppe Weichsel eingesetzt war (also unabhängig vom Luft-
waffenkommando Ostpreußen, das in Ostpreußen eingesetzt war?
General v. Tippelskirch erinnert sich nicht. Die Luftflotte 6
war ja bei der HeGr Mitte eingesetzt.
Hatte
10. ~~War~~ Ob Nordwest bzw. Nord (Busch) ein Weisungsrecht an die
Heeresgruppe Weichsel oder an eine der ursprünglichen Ostarmeen?

Walther Wenck

Bochum - Linden
Lindener Str. 158

den 20.5.1952

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

1014/53

Sehr geehrter Herr von Siegler!

Verzeihen Sie, wenn ich erst heute Ihr Schreiben vom 29.4.52 beantworte. Da ich aber sehr viel unterwegs bin, komme ich nur selten zur Erledigung der Privatkorrespondenz. Ihre Fragen möchte ich wie folgt beantworten:

- 1.) Chef der Führungsgruppe wurde ich am 1.9.1944 und blieb in dieser Stellung bis zu meinem Unfall am 18.2.1945 anlässlich meiner Kommandierung zur Heeresgruppe Weichsel. Mein Nachfolger wurde damals General der Infanterie Krebs, der sich ja nach den vorliegenden Nachrichten seinerzeit in Berlin erschossen hat.
- 2.) Diese Frage kann ich Ihnen leider nicht beantworten, da ich nicht weiß, seit wann und wie lange Lammerding bei Himmler Chef gewesen ist.
- 3.) Ebenso bin ich über die Frage 3 auch nicht im Bilde.
- 4.) An Kommandanten von Berlin ist mir nur der letzte bekannt und in Erinnerung. Es war der General der Artillerie Weidling.
- 5.) Das AOK 12 wurde unter meiner Führung am 10.4.1945 aufgestellt und hat bis zum 22.4.1945 mit Front nach Westen gestanden. Aber dann drehte die Armee um, um den Angriff Richtung Berlin durchzuführen, diese Kämpfe dauerten mit der Absetzbewegung über die Elbe nach Westen bis zum 7.5.1945.
- 6.) Die 12. Armee unterstand während dieser Zeit dem OKW unmittelbar und bekam jedoch seit Ende April keinerlei Befehle mehr.
- 7.) General Heusinger war Chef der Operationsabteilung bis zu meiner Dienstübernahme am 21.7.1944 und ich war sein Nachfolger bis zum 1.9.1944, zu dem Zeitpunkt, wo ich Chef der Führungsgruppe wurde. Mein Nachfolger als Chef der Operationsabteilung wurde dann Oberst i.G. von Bonin.

Über die Fragen 8-10 kann ich Ihnen leider keine Auskunft geben. Ich habe jedenfalls bei der 12. Armee während meiner Zeit keine Luftwaffenunterstützung mehr gehabt.

Ich hoffe, Ihnen mit der Beantwortung dieser Fragen gedient zu haben
und bin mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

H. Hertz

Wird die Richtigkeit wegen, das ist ungewiss, das
ist wohl Gen. v. Kf., sondern Gen. v. Kanger
mer.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Interrogation Summary

v. 14. 10. 1946

Institut für Zeitgeschichte

RESTRICTED

25-78973
Miss Hunt

OFFICE OF U.S. CHIEF OF COUNSEL FOR WAR CRIMES
APO 124 A
EVIDENCE DIVISION
INTERROGATION BRANCH

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV
1948/56

INTERROGATION SUMMARY NO. 496

Interrogation of : General Walter WENCK, Index No. 333
Interrogated by : Mr. Krellisheim, 14 October 1946, Nuremberg
Section & Att'y : High Command - Mr King and Miss Hunt
Compiled by : HSJ

PERSONS MENTIONED

BACH ZELEWSKI - SS General (p.4)
GUDERIAN, Heinz - Army Chief of Staff (p.4)

SUMMARY

General of the Armored Forces WENCK refused to testify under oath, giving as his reason that he does not know whether he will be a witness or a defendant.

On July 21, 1944 WENCK succeeded General HEUSINGER as Chief of the Operations Department in the OCK.

Subject states that the Warsaw operations constituted only a small section of his field of activities. Subject is doubtful as to whether Warsaw was part of an operational territory at the time when the revolt took place. WENCK claims that up to the present time he is ignorant of an order directing the destruction of Warsaw and states positively that such an order did not come through the OCK. WENCK states that he did not have any contact with BACH ZELEWSKY during the Warsaw campaign and he does not know whether BACH visited GUDERIAN as he, WENCK, did not participate in conferences.

After September 1, 1944 WENCK became Chief of the Operations Group (Fuehrungsgruppe) and deputy to GUDERIAN. Between September 20, and the end of October subject discussed the battle of Warsaw with GUDERIAN. WENCK knows that because of GUDERIAN'S insistence KAMINSKI was withdrawn. When GUDERIAN learned of the atrocities committed by the brigade, he complained to HITLER and demanded that this brigade be withdrawn.

RESTRICTED

WENCK confirms that each order which was issued by the Chief of the General Staff was worked on by him, in his position as Chief of the Operations Department and later as Chief of Fuehrungsgruppe. Subject does not say that during the battle of Warsaw, BACH-ZALEWSKI'S corps was not subordinate to the Ninth Army, he claims not to be informed on this matter. Later, he says that all units employed in Warsaw were tactically subordinated to the Ninth Army. WENCK admits that Warsaw was part of the operational territory of the Ninth Army in as much as Warsaw was within the operational sector of the Ninth Army. WENCK did not hear of any atrocities whatsoever which occurred during the Warsaw campaign or deeds which were contrary to International Law.

DISTRIBUTION:

General Taylor	1
Colonel Tomlinson	1
Mr. Ervin	1
Mr. Pomerantz	1
Mr. Anepacher	1
Library (Rm. 307)	1
Each Section	5
Mr. Rapp	10

Anhang

Tatsachenber.n.Gespr.m.
Gen.Wenck.Von H.W.Ritter.
In: Welt am Sonntag.7 Fol-
gen v.24.3.-19.5.57

Bl. 1 - 9

25-189-27

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-78-22

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

Anhang

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3155/63	Best. 25189
Rep. <input checked="" type="checkbox"/>	Kal.

Welt am Sonntag

Hamburg, 24. 3. 1957, 10. Jahrg., Nr. 12, S.1:

General a.D. Wenck: So war es wirklich !

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

General a.D. Wenck: So war es wirklich!



Plötzlich hielt unser großer BMW. Mein Fahrer sah mich an: ‚Herr General, es geht nicht mehr. Ich schlaf‘ ein.‘ Kein Wunder — wir waren die ganze Nacht hindurch gefahren. Hinten im Wagen schlief mein persönlicher Generalstabschef, Major Karl Seidel. Um 4 Uhr früh hatte ich Hitler in der Reichskanzlei Vortrag halten müssen. Um 5 Uhr 30 entließ er uns. Jetzt brausten wir über die Autobahn Berlin—Stettin. Jeder Moment zählte. Ich war damals mit besonderer Vollmacht zur Heeresgruppe Himmeler ent-

sandt. Einen Angriff hatte ich auf 8 Uhr festgesetzt. Ich wechselte mit meinem Fahrer den Platz, schälte eine Zigarette aus dem Papier und kaute den bitteren Tabak, um wach zu bleiben. An alles, was dann kam, erinnere ich mich nicht mehr. Ich war beim Fahren eingenickt und gegen einen Brückentpfiler gefahren. Unser Wagen brannte. Mein Fahrer und Major Seidel wurden herausgeschleudert und rollten einen Bahndamm hinunter. Schwer verletzt schleppte sich mein Fahrer zum BMW und zerrte mich raus.“

General Walther Wenck, der uns heute in seinem Direktionszimmer eines Bochumer Industrierwerkes diese Episode erzählt, wachte erst auf dem Operationstisch des nächsten Lazarettts wieder auf. Es war der 18. Februar 1945. Die Ärzte flickten ihn zusammen. Das Schicksal wollte es, daß dieser Mann und seine Soldaten wenige Wochen später rund eine halbe Million Menschen vor der russischen Gefangenschaft bewahren sollten.

Denn das geschah vor 12 Jahren, am 23. April 1945: Hitler befiehlt einen letzten Verzweiflungsakt. Er schickt Feldmarschall Keitel zu General Wenck, der im Westen von Berlin steht, und erteilt ihm den Befehl, Marschall Konjew und dessen Armee anzugreifen und die Umklammerung Berlins aufzubrechen. Die „Armee Wenck“ wird für Berlin zur letzten Hoffnungsparole. „Wo bleibt Wenck?“ tobt in Berlin Hitler in seinem Führerbunker.

Wenck marschiert auf Berlin. Aber nicht, um Hitlers sinnlosen Befehl, Berlin zu entsetzen, auszuführen. Er will vielmehr den vor Berlin eingeschlossenen deutschen Truppen ermöglichen, sich nach dem Westen durchzuschlagen. Er führt, zusammen mit anderen Generalen, über 180 000 Soldaten seiner 12. Armee und Angehörige der 9. Armee sowie andere Truppenteile, dazu wohl 320 000 Zivilisten, über die Elbe.

Über diesen letzten Aktionen eines verlorenen Krieges und den Mann, der sie leitete, liegt bis zum heutigen Tage noch mancher Schleier. Der Name „Walther Wenck“ ist heute wieder viel genannt. Er ist der General, von dem man in der Bundesrepublik spricht, von dem es heißt, er sei ausersehen, den Oberbefehl der Bundeswehr zu übernehmen, und der deshalb manchen Angriffen ausgesetzt ist.

- War Wencks Armee eine „Geisterarmee“?
- Ließ dieser Mann Berlin im Stich?
- Will Wenck wieder General werden?

Diese Fragen wird die neue Serie der WELT am SONNTAG beantworten. Die Darstellung ist ein erregender Tatsachenbericht. Er fußt auf Unterredungen mit General a. D. Wenck. Obwohl Wenck die Veröffentlichung nicht wollte, haben er und seine Mitarbeiter sich nach Rücksprache mit der Redaktion bereit erklärt, in Gesprächen die militärischen Ereignisse der damaligen Zeit bei der 12. Armee zu schildern, um eine historisch einwandfreie Darstellung zu ermöglichen.

ARMEE WENCK

*Der letzte
Angriff*

Tatsachenbericht
nach Gesprächen mit
General a. D. Wenck

Diese neue Serie beginnt in der nächsten Ausgabe

Welt am Sonntag

Hamburg, 31. März 1957, 10. Jahrg., Nr. 13, S. 3 u. 8:
Armee Wenck - Der letzte Angriff

1. Fortsetzung

Tatsachenbericht nach Gesprächen mit General a.D. Walther Wenck / Von H.W. RITTER

Es brannte kein Licht. Aber es brannte schon nirgendwo mehr Licht. Und im Grunde fand man sich auch ohne Licht zurecht.

Ein Mann stieg die Treppe zur U-Bahn-Station hinunter. Er tastet sich an der Wand entlang, denn einige von den Stufen sind durch Bombensplitter abgebrockelt. Die Abstände zwischen den Alarmen sind nicht mehr groß genug, um all die Schäden auch nur notdürftig zu beseitigen. Der Mann hat es geschafft. Ein dunkles Loch gähnt ihm entgegen. Er drückt dem Schaffner seinen Fahrerlaubnisschein in die Hand. Er arbeitet nämlich in einem kriegswichtigen Betrieb.

Der Mann schaut den Schaffner an. Der Schaffner den Mann. Beide Gesichter gleichen sich unheimlich. Bläß. Müde. Apathisch.

Niemand sagt ein Wort. Noch nicht einmal das Berliner „Morjen“.

Auf dem U-Bahnsteig sprechen zwei Frauen aufeinander ein. Der Mann hört ein paar Wortfetzen.

„...ist die Misere bald vorbei. Herbert hört doch immer den Drahtfunk. Die Armee Wenck rückt an. Es kann nicht mehr lange dauern...“

...Wenck, denkt der Mann.

Es ist der 23. April 1945.
In Berlin.

*

Sie stand am Fenster eines Krankenzimmers in der Berliner Charité und zählte den Restbestand des Verbandzeuges. Schnell streifen ihre schmalen Finger die Mullbinden. Draußen geht die Sonne unter. Blutrot. Vermischt mit Schwarz. Und dieses Schwarz greift mit unheimlichen Händen in den leeren Himmel.

Die Schwester dreht sich zu dem Verwundeten um.

Er ist Flakhelfer, bei Bombenangriffen verwundet. Er ist 15 Jahre alt. „Schwester“, sagt er.

Sie nimmt seine Hand, und plötzlich weint sie. Sie ist 17 Jahre alt.

Der Kranke drückt tröstend ihre Hand. „Wenck kommt. Wenck rettet uns alle.“

„Wenck“, sagt die Schwester vor sich hin, und in ihrem Gesicht ist alle Angst und alle Hoffnung der Jugend.

...Wenck!“

Das war am 28. April 1945.
In Berlin.

*

Es war unheimlich still. So als dückte

ARMEE WENCK

Den letzte Angriff

genug, um auf dem Plan vor ihm das Restdeutschland zu bedecken, das noch frei ist: Berlin und einen Teil Brandenburgs.

Während Adolf Hitler auf diese letzte Karte sieht, diktiert er der Sekretärin, Fräulein Junge, sein Testament. Doch auch seine Gedanken sind bei Wenck. Er hofft noch, daß er nicht zur Pistole greifen muß. Er hofft, obgleich er vielleicht der einzige in ganz Deutschland ist, der wissen mußte, daß die Armee Wenck völlig andere Aufgaben hat.

Wer ist Wenck, den bis vor wenigen Tagen kaum jemand in der umkämpften Stadt Berlin kannte?

Hitler hatte ihn im Frühjahr 1944 kennengelernt. Es war bei einer Lagebesprechung im Führerhauptquartier im Juli 1944.

Wenck steht neben Hitler über die großen Karten der Ostfront gebeugt. Als neuer Chef der Operationsabteilung hält er zum erstenmal Vortrag im Führerhauptquartier. Er kennt keine Weißmalerei und spricht eine Sprache, die eindeutig klarmacht, wie es an der Front aussieht.

Um den Tisch herum beobachten die Herren, die an der Lagebesprechung teilnahmen, den „neuen Mann“ mit Interesse.

Alte Waffenbrüder

Wenck blieb auch später dabei, das Kind beim richtigen Namen zu nennen. Er war eine gute Mischung aus erfahrenem Generalstabsoffizier und Frontkämpfer. Hitler konnte aber nicht



deutschen Heeres übernahm, holte er sich Wenck und machte ihn zu seinem Stellvertreter und zum Chef der Führungsgruppe.

Dann kam der 22. Januar 1945, der Tag, an dem Hitler sich in den Kopf setzte, Himmler als militärischen Laien zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel zu machen. Generalstabschef Guderian hatte Generalfeldmarschall v. Weichs als Oberbefehlshaber für die neu zu bildende Heeresgruppe in Pommern vorgeschlagen. Doch Hitler, der den Generalstab haßte und bis zu diesem Tage von 17 Feldmarschällen zehn entlassen hatte und nur drei von 36 Generalobersten in ihrer Stellung ließ, lehnte den erfahrenen Feldmarschall rundweg ab, da dieser ihm zu kirchlich eingestellt war. Hitler erklärte, daß, wenn zwischen Weichsel und Oder eine neue Heeresgruppe aufgestellt würde, nur Himmler für die Führung in Frage käme. Himmler sei es gewesen, der an der Oberrhein-Front die schwere Situation beherrscht und die Front dort stark und hart gemacht habe.

Vergeblich versuchte Guderian, Hitler klarzumachen, daß die Lage nun viel

erhielt den Oberbefehl und begab sich am 24. Januar mit seinem Sonderzug „Steiermark“ nach Deutsch-Krone. Zwar erhielt er als operativen Gehilfen den erfahrenen Generalstabsoffizier Oberst Eissmann. Aber er ernannte den SS-Brigadeführer Lammerding zu seinem Chef des Stabes. Dieser breitschultrige Mann war ein tapferer Waffen-SS-Offizier gewesen. Ihm fehlte jedoch Erfahrung in der Führung so großer Verbände.

Himmler versagte

Umsonst bemühte sich Himmler, im Raum des Oder- und Warthebogens die beiden Panzerarmeen Schukows aufzuhalten. Generalstabschef Guderian wußte, daß nur noch eins helfen konnte: Himmler einen erfahrenen Strategen und Panzerfachmann zur Seite zu geben.

„Wenck, ich werfe heute Ihren Namen in die Debatte. Es geht ums Ganze“, sagte Guderian am Morgen des 13. Februar zu seinem Stellvertreter.

Zu dem entscheidenden Auftritt zwischen Guderian und Hitler kam es

und Oberstgruppenführer Sepp Dietrich anwesend. Guderian führte aus, daß ein großer Gegenangriff gegen Schukow für den 15. Februar angesetzt wäre. General Wenck müßte für die Dauer des Angriffs zu Himmler geschickt und mit der tatsächlichen Leitung dieser wichtigen Operation betraut werden.

In den Erinnerungen Guderians heißt es:

Guderian stößt vor

Guderian: „Der General Wenck muß in den Stab des Reichsführers kommandiert werden, sonst besteht keine Gewähr, daß der Angriff gelingt.“

Hitler: „Der Reichsführer ist Mann genug, um den Angriff allein zu führen.“

Guderian: „Der Reichsführer hat nicht die Erfahrung und nicht den geeigneten Stab, um den Angriff selbstständig zu führen. Die Anwesenheit des Generals Wenck ist dazu unerlässlich.“

Hitler: „Ich verbiete Ihnen, mir vorzuhalten, daß der Reichsführer seiner Aufgabe nicht gewachsen ist.“

Guderian: „Ich muß darauf bestehen, daß der General Wenck in den Stab der Heeresgruppe kommandiert wird, um die Operation sachgemäß zu leiten.“

So geht es zwei Stunden lang. Mit erhobenen Fäusten, am ganzen Leibe zitternd, steht Hitler dicht vor Guderian, den sein Adjutant am Uniformrock zurückziehen muß. Wenn Hitler nach einem Zornausbruch Atem schöpft, wiederholt Guderian immer von neuem sein Verlangen: Mit der großen, schauspielerischen Fähigkeit, durch die Hitler so oft überraschte, beruhigt er sich un plötzlich und erklärt:

„Also, Himmler, heute abend kommt Wenck zu Ihnen. Der Angriff beginnt



Hitler und Keitel

am Kartentisch im Führerhauptquartier. Hier hatte Wenck vor Hitler schonungslos die Lage an der Ostfront erläutert. Hier erhielt Wenck auf Drängen Guderians

Die Reichshauptstadt sich unter dem Panthersprung der Roten Armee.

„Du bleibst oben“, sagt Frau P. zu ihrem Jungen. „Und läßt dich nicht auf der Straße blicken.“

„Aber Mama...“, versucht der Dreizehnjährige sie zu unterbrechen.

„Ich habe nicht Lust, daß sie dich mir wegschnappen und dir eine Panzerfaust in die Hand drücken. Das laßt man die Großen machen. Wenck kommt. Und bis er kommt, bleibst du oben.“

„... Wenck.“

Das war am 30. April 1945.
In Berlin.

„Die Armee Wenck wird uns retten!“ hofft man in Berlin. In stündlicher Wiederholung haben es Rundfunk und Drahtfunk angekündigt. Millionen von Flugblättern des Berliner Gauleiters Dr. Joseph Goebbels versprechen Entsatz durch Wenck und seine Soldaten. Versprechen Rettung.

Einer aber sitzt tief unter der Erde im Bunker der Reichskanzlei, in einem seiner drei Privatzimmer. Es ist beinahe vier Uhr früh am Sonntag, dem 29. April 1945. Vor ihm liegt eine Lagekarte. Seine zittrige Hand ist gerade groß

Kasper:

Der Fortschritt ist nicht aufzuhalten. Das Allerneueste vom neuen Neuesten in der Kinotechnik ist eine vier Meter tiefgeboogene Leinwand, die samt den Super-Original-Geräuschen einen so realistischen Eindruck vermittelt, daß man überhaupt nicht mehr meint zuzuschauen, sondern selbst mit aus dem Fenster zu fallen oder die Faust im Nacken zu spüren. Ein Herr, zur ersten Vorführung eingeladen — man gab „Die Todesreiter von Kentucky“ — kam nach kurzer Zeit wieder heraus. „Das geht zu weit“, sagte er, „die Gäule sind so wild — ich habe schon Schwielen!“



Walter Wenck
während einer Gefechtspause an der Ostfront Foto: Wams

ahnen, daß dieser Wenck, der ihm genehm war, einmal statt seiner die wichtigsten Entscheidungen der letzten Tage vor der Kapitulation eigenmächtig treffen würde.

Wenck war bei Hitler angesehen. Und das war dem Generalstabschef, Generaloberst Heinz Guderian, nur recht. Denn Wenck, sein unmittelbarer Untergebener und alter Freund, konnte so manches im Führerhauptquartier erreichen.

Guderian und Wenck waren sich 1928 zum erstenmal begegnet, als Wenck Adjutant des III. Bataillons des Infanterieregiments 9 war. Als Guderians Panzertruppen 1940 in das große Frankreich hineinstießen, war Major Wenck als Ia der I. Panzerdivision bei der Schwerpunktdivision für den entscheidenden Durchbruch bei Sedan. In Rußland kämpften dann die beiden Panzerspezialisten an fast allen Frontabschnitten.

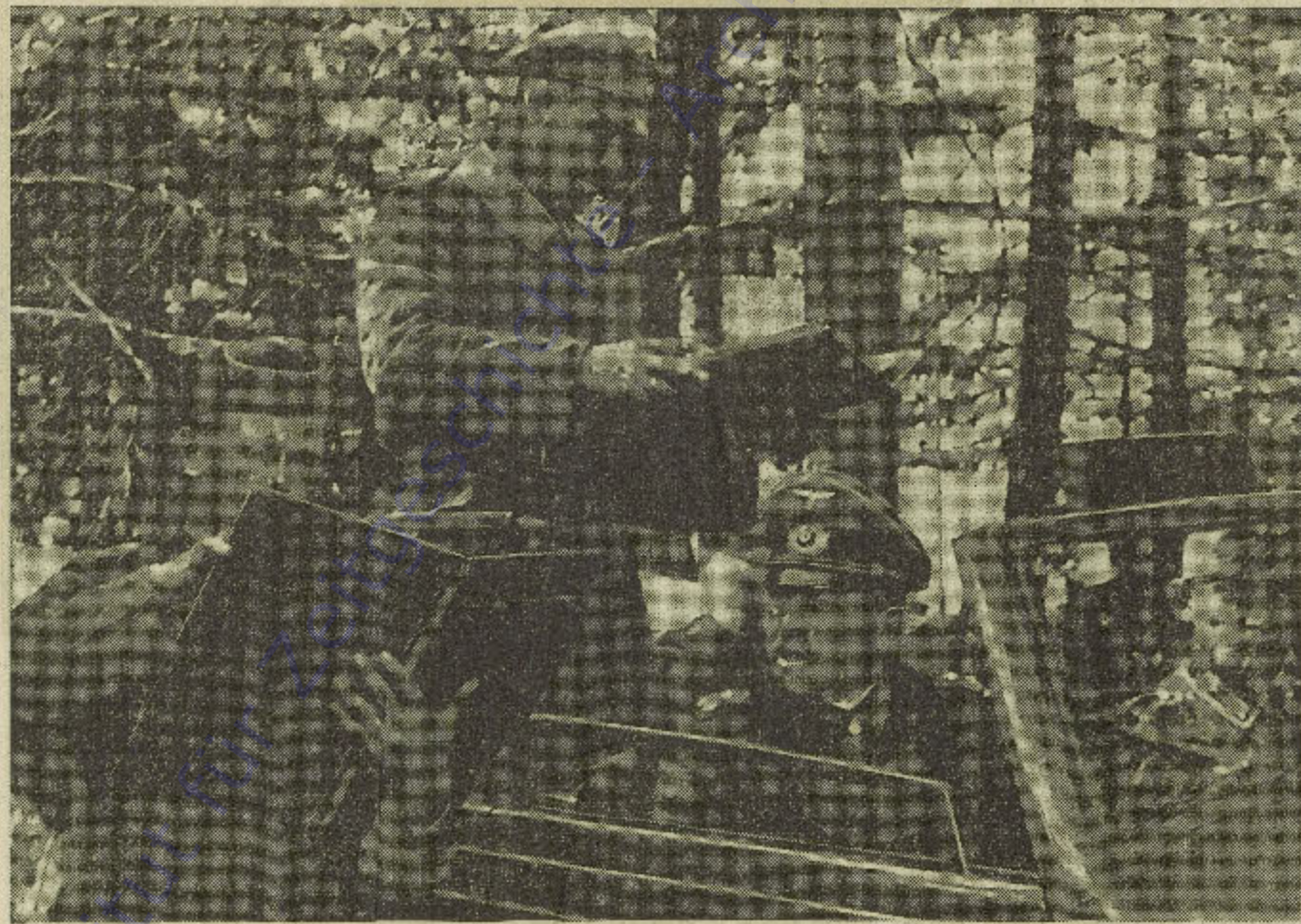
Als nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 Guderian das schwere, undankbare Amt des Generalstabschefs des

schwieriger sei und Himmler den Ansprüchen an der Ostfront nicht gewachsen wäre. Es half nichts. Himmler

mittags in der Reichskanzlei. Außer Jodl, Keitel, Bormann, Dönitz und den üblichen Adjutanten waren Himmler

am 15. Februar.“

Dann drehte er sich Guderian zu und sagte:



Generaloberst Guderian bei einer Lagebesprechung

Der Inspekteur der Panzerwaffe, Generaloberst Guderian, wurde von Hitler zum Generalstabschef berufen, als Schukows Panzerarmeen im Frühjahr 1945 in den Oder—Warthe-Bogen einbrachen. Den Oberbefehl über die deutschen Truppen in diesem Kampfgebiet hatte Hitler dem Reichsführer-SS Himmler übertragen. Guderian setzte bei Hitler durch, daß Panzergeneral Wenck als militärischer Fachmann an die Seite Himmlers gestellt wurde. Unser Bild zeigt Guderian (vorne rechts im Wagen) bei einer Lagebesprechung an der Front.

Foto: Ullstein

die Sonderkommandos, Himmlers Vor- gehen militärisch zu lenken

Foto: Ullstein

„Herr Generaloberst, soeben hat der Generalstab eine Schlacht gewonnen.“

General Wenck wird sofort mit besonderer Vollmacht in Himmlers Hauptquartier geschickt.

Am Morgen des 14. Februars fahren Walther Wenck und sein Fahrer, Hermann Dorn, zur sogenannten „Feldkommandostelle des Reichsführers SS, Chef der Deutschen Polizei und Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel, Heinrich Himmler“, die inzwischen nach Prenzlau verlegt hatte. Ihnen entgegen kommen die trostlosen Trecks. Die leergewinten Augen der Flüchtlinge aus dem Warthegau, aus Pommern und Ostpreußen sehen den General. Aber es scheint, als schauen sie durch ihn hindurch. Sei es, weil sie kein Vertrauen mehr in die deutsche Wehrmacht haben, sei es, weil sie zu Furchtbarem erlebt hätten. Viele von ihnen sollten Wenck einige Wochen später zum zweitenmal begegnen — da endlich kann er ihnen helfen, während er heute stumm vorbeifahren muß.

Er sieht die junge Gutsbesitzerin, die als ihre letzte Habe vier wertvolle Trakehner Hengste am Halfter führt. Er sieht Bauersfrauen, deren Hände und Füße von dem unerbittlichen Frost blauschwarz sind. Er sieht kleine Mulden am Rande der Straße, in denen man erfrorenen Säuglingen in dem steinharten Boden ein Notgrab gekratzt hat.

Der Befehlsstand Himmlers ist in Prenzlau in mehreren Holzbaracken untergebracht. Der Reichsführer empfängt den Panzergeneral Wenck höflich, aber kühl. Die beiden sprechen nur kurz miteinander.

„Eingehend werden wir beide uns nach dem Essen unterhalten“, sagt Himmler gönnerhaft.

„Sofort nach dem Essen fahre ich weg.“

◆ Fortsetzung auf Seite 8

ARMEE WENCK

◆ Fortsetzung von Seite 3

„Wieso?“ fragt Himmler.

„Der Flack, wo ich hingehöre, ist nicht hier, sondern östlich der Oder.“

„Soll das heißen, daß ich feige bin?“

„Davon, Reichsführer, habe ich nichts gesagt. Ich habe Ihnen nur meinen soldatischen Standpunkt klargemacht, wo ich hingehöre.“

Von der Front aus leitet Wenck die Vorbereitungen für den Hauptangriff, der auf den 18. Februar verschoben werden muß. In zwei Tagen während, einzelnen Vorstößen tastet Wenck die Front Schukows ab, um die weiche Stelle zu finden. Am 17. versammelte er die hierfür vorgesehenen Kräfte.

Er ist von den Besuchen bei den Einheiten und von den Vorbereitungen des Angriffs müde — in der vorausgegangenen Nacht hatte es keinen Schlaf gegeben — als Hitler ihn in der Nacht vom 17. auf den 18. Februar nach Berlin beordert. Der Vortrag im Reichskanzleibunker ist für vier Uhr früh angesetzt. Um 5.30 Uhr entläßt Hitler ihn wieder. Auf der Rückfahrt zur Front stoppt plötzlich der große BMW, und Fahrer Dorn sagte: „Herr General, es geht nicht mehr. Ich schlafe ein.“

Er war fast 48 Stunden lang unterwegs gewesen. Hinten im Wagen schläft Wencks persönlicher Generalstabsoffizier, Major Karl Seidel. Aber jeder Moment zählt. Der Angriff soll um acht Uhr beginnen. Da wechselt General Wenck mit seinem Fahrer den Platz. Er schält eine Zigarette aus ihrem Papier und kaut den bitteren Tabak, um wach zu bleiben. An alles, was da kam, erinnert er sich nicht mehr.

Er war beim Fahren eingenickt und gegen einen Brückenpfeiler gerast. Der Wagen brennt, die mitgeführte Maschinenpistolenummunition geht magazinweise los. Der Fahrer und Major Seidel waren herausgeschleudert worden und einen Bahndamm hinuntergefallen. Doch obgleich Dorn schwer verletzt ist, schleppt er sich zum BMW zurück und zerrt Wenck aus dem brennenden Wagen heraus. Wenck ist schwer verletzt. Sein Mantel brennt. Fahrer Dorn rollt seinen General auf dem Asphalt hin und her, bis die Flammen erstickt sind.

Guderian schreibt in seinen Erinnerungen zu diesem Geschehen:

„Der Angriff machte gute Fortschritte. Wir schöpften bereits Hoffnung, er könnte trotz aller Sorgen und Zweifel gelingen und uns die Zeit zu weiteren Maßnahmen verschaffen. Da verunglückte Wenck. Mit seinem Ausfall blieb der Angriff stecken und konnte nicht wieder in Fluß gebracht werden.“

Doch Walther Wenck sollte nicht

ten, ahnt, daß man etwas mit ihm vorhat, daß etwas im Gange ist.

Und er hat recht. Deutschlands letztes Aufgebot wird zusammengekratzt. Aber das sind keine Greise und Hitlerjungen — es ist die letzte Reserve, die Deutschland noch hat. Das ist auch keine „Geisterarmee“, wie man sie nach dem Kriege irrtümlich genannt hat. Das sind Männer aus Fleisch und Blut: die jüngsten Jahrgänge, die eben den Reichsarbeitsdienst hinter sich haben. Tausende von Fähnrichen. Die zehn Divisionen von je rund zehntausend Mann erhalten ausgezeichnete Unteroffiziere und Feld-



In selbstherrlicher Pose

tauchte Himmler in den rückwärtigen Stellungen an der Ostfront auf. Vor den Soldaten spielte er den großen, unfehlbaren Strategen

Foto: Ullstein

webel und erfahrene, tapfere Frontoffiziere. Diese Divisionen wurden in den von den Feinden noch nicht besetzten

Welt am Sonntag

Hamburg, 7. April 1957, 10. Jahrg., Nr. 14, S. 8:

Arnee Wenck - Der letzte Angriff

~~2. Fortsetzung~~

Tatsachenbericht nach Gesprächen mit General a. D. Walther Wenck / Von H. W. RITTER

ARMEE WENCK *Der letzte Angriff*

General Wenck war von seinem schweren Kraftwagenunfall noch nicht vollständig wiederhergestellt. An seinem Krankenbett erreichten ihn immer wieder Telephonanrufe. Berlin wollte wissen, wann er wieder einsatzfähig sei. Die Anfragen wurden immer dringender. Da wurde er am 4. April ins Führerhauptquartier befohlen. Er verließ das Rasthaus am Chiemsee, wo er bis jetzt gepflegt worden war. Am 6. April traf er in Berlin ein. Der Befehl zur Übernahme einer kaum lösbaren Aufgabe sollte ihm hier erteilt werden. Wie er die militärische Situation in den letzten Kriegswochen vorfand, schildern er und andere Angehörige der 12. Armee in dieser Fortsetzung.

II. Offensive bei Küstrin

Ich fand Hitler gesundheitlich noch stärker abgefallen als vorher. Sein rechter Arm und die Hand zitterten so stark, daß er sie mit der Linken festhalten mußte. Sein Gesicht hatte in diesen Tagen eine blasse Tönung angenommen. Innerlich aber schien er mir ruhiger geworden zu sein. Nach der üblichen Lagekonferenz sagte Hitler zur mir: „Herr General Wenck, ich ernenne Sie zum Oberbefehlshaber der 12. Armee.“

Diese Armee befand sich noch in der Aufstellung. Es war Deutschlands letztes Aufgebot an kampffähigen Männern. Die Divisionen der Armee Wenck erhielten die Namen „Theodor Körner“, „Gneisenau“, „Friedrich Ludwig Jahn“, „Scharnhorst“, „Ulrich von Hutten“, „Schlageter“, „Clausewitz“, „Schill“, „Potsdam“.

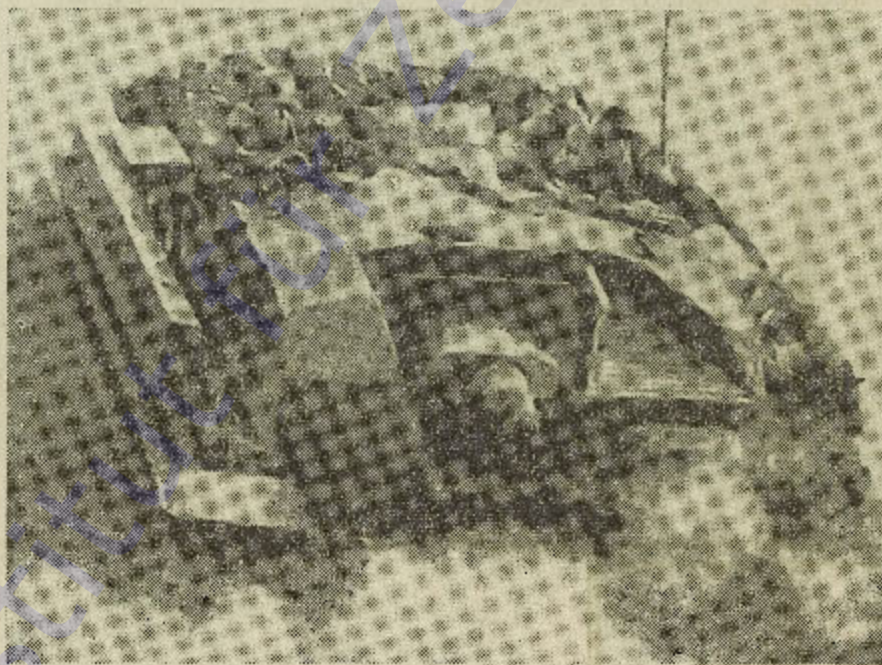
Zuerst einmal mußte General Wenck sich wieder mit der Lage an den Fronten vertraut machen. So beschreibt er sie heute:

„Im Ruhrgebiet war die Hoeresgruppe Model eingeschlossen. Die Front klappte im Westen in der Mitte auseinander. Der Oberbefehlshaber West, Feldmarschall Kesselring, wurde mit dem rechten Flügel auf den Harz, mit dem Südflügel auf die Alpen zurückgedrängt. Zwischen dem Harz und der eingeschlossenen Kräfte im Ruhrgebiet klappte eine Lücke, in der die verbündeten Armeen der Westgegner nach Osten strebten. Im Norden wurde der Oberbefehlshaber Nordwest, Feldmarschall Busch, eingesetzt. Bei den schweren Abwehrkämpfen in Nord- und Süddeutschland waren schon mehrere von den jungen Divisionen, die zur 12. Armee kommen sollten, in ihren Aufstellungsorten eingesetzt worden. Sie kamen für eine Zusammenziehung nach Mitteldeutschland zur 12. Armee. 9. Armee des Generals Busse den Rückzug von der Oder zu ermöglichen. Schukows Panzerarmeen waren beiderseits Küstrin durchgebrochen

resignierte. Mit klarem Kopf, die Tatsachen vor Augen, wurde Tag und Nacht gearbeitet, um die Aufgabe, so gut es ging, zu meistern.

Zwischen Wenck und seinem Chef des Generalstabes, Oberst Reichheim, und dessen Mitarbeitern bestand vom ersten bis zum letzten Tag ein echtes Vertrauensverhältnis. Es war das Fundament der schwerwiegenden Entschlüsse, die gefaßt werden mußten — im Vertrauen auf die Truppe, deren

Freitag, den 20. April: Nachts fünf Stunden Fliegeralarm. Artilleriefeder aus dem Osten der Stadt hörbar. Vormittags drei Stunden Fliegeralarm. Schutz im Zoobunker. Auf dem S-Bahnhof Flüchtlinge aus Strausberg. Dort ist der Russe am vergangenen Abend eingedrungen. Ein Wagen nach Dessau-Roßlau nimmt mich mit. Fahrt über Beelitz bis Treuenbrietzen. Dort Panzeralarm (fünf Minuten Dauer der Luftschuttsirene). Straße nach Wittenberg feindfrei. Abends Ankniff der Standortgebührenstelle Jüterbog mit hundert Zahmeistern und dreihundert weiblichen Angestellten. Ukw mit Ver-



Ein Sturmgeschütz im Vormarsch

junge Jahrgänge sich tapfer neben die der alten erprobten Obergreiften stell-

schließlich aus RAD-Führeranwärtern, meist Jahrgänge 1926 bis 1928. Die Unterführer sind hauptsächlich Fähnrichjunker-Unteroffiziere der Schule VI, Schwerin, früher Metz.

Samstag, 28. April 1945: Wir greifen bei Schlaloch und Linthe an. Die Division „Scharnhorst“ hat Caputh, sieben Kilometer südlich Potsdam, erreicht. Am Nachmittag aus dem Silo Süßigkeiten des Luftwaffen-Sonderverpflegungslagers Niemeck geholt. Alle kauen Fruchtriegel und Schokakola. Front plötzlich auffallend ruhig. Es ist, als plane der Russe in der Nacht Schweinerei.“

In der Oberförsterei „Alte Hülle“ bei Wiesenburg erhielt General Wenck, genau eine Stunde nach Mitternacht des 23. April, Besuch von Feldmarschall Keitel. Nur wenige Male hat sich der Feldmarschall aus dem Oberkommando der Wehrmacht in ein Frontgebiet begeben. Er hatte bei Einbruch der Nacht südwestlich von Belzig in der Mark den Stab des XX. Armeekorps des an der Ostfront stets bewährten Generals der Kavallerie Köhler, der der 12. Armee angehörte, besucht und war dann zu Wenck gefahren. Wenck berichtet nüchtern über diesen Besuch:

„Feldmarschall Keitel übermittelte mir den Befehl, unverzüglich mit allen verfügbaren Kräften kehrtzumachen und in Verbindung mit der 9. Armee auf Berlin anzugreifen und die Stadt zu entsetzen. Der Angriff hätte aus dem Raum Treuenbrietzen-Belzig zu erfolgen.“

Funkspruch abgelehnt

Es kam zu einer ersten Aussprache. Ich wies darauf hin, daß der Angriff aus dieser Gegend keinen Erfolg verspräche. Denn ich wußte, daß die 9. Armee eingeschlossen war und nur noch ganz geringe Munitionsvorräte hatte. Ich schlug vor, daß nur ein Angriff nördlich der Havel aus dem Raum ostwärts Rathenow Aussicht auf einen möglichen Erfolg hätte, da dort zwei Korps zusammengefaßt werden konnten. Allerdings waren für die Zusammenfassung sicher zwei Tage mehr nötig. Die Zusammenfassung der Armee nördlich der Havel wurde abgelehnt. Auch ein nochmals entsandter Funkspruch nach Berlin mit der Auffassung der 12. Armee wurde abgelehnt.“

Keitel war in dieser Nacht aus der erhitzten Sphäre des Reichskanzleibunkers in die Sphäre der kalten Be-

immer noch Divisionen eingezeichnet waren, die entweder längst aufgerieben worden waren oder aber noch gar nicht existierten. Durchweg war ihre Aufstellung im Gange.

Keitel sprach vom Willen des Führers. Als der Feldmarschall sich gegen drei Uhr morgens von Wenck verabschiedete nahm er Wencks Versicherung mit, daß dieser alles tun würde, um die kampffähigen und vorhandenen Divisionen seiner Armee nach dem Osten zu verlegen und dann nach Nordwesten anzugreifen.

Die 12. Armee hatte bereits vor dem Besuch von sich aus mit der Masse die Front nach Osten gewandt und die Bewegungen eingeleitet, nachdem der Russe über die Höhenstufe der Oder durchgebrochen war. Während Keitels Wagen in der Nacht verschwand, sah Wenck ihm schweigend nach. Er dachte an die Berliner.

Nächtlicher Entschluß

Er dachte auch an die West- und Ostpreußen, an die aus dem Warthegau, an die Schlesier und an alle die, die er bereits in seinem Armeebereich zwischen Elbe und Spree gesehen, erlebt und gesprochen hatte. Er dachte an alle diese Menschen, die nicht in russische Hände oder in Gefangenschaft fallen wollten. Er dachte an die eigene Leistungsfähigkeit der ihm unterstellten Truppe. Für ihn wäre es ein leichtes gewesen, ein „Rette sich, wer kann“ auszugeben. Alles das wurde überlegt und durch-



General Busse
Foto: Wams

Nach der Abfahrt Keitels wanderte Wenck mit seinem Chef des Generalstabes, Oberst Reichheim, lange in der Nacht auf und ab. In dieser Nacht wurden diese beiden Männer Freunde fürs Leben. Sie nahmen die Verantwortung als Soldaten und Menschen auf sich, auch in militärisch aussichtsloser Lage im Vertrauen auf die Truppe, den Angriff auf Berlin zu befehlen, um Berlin und die gequälte Bevölkerung sowie die Besatzung herauszubauen und die Menschen nach Westen zu retten. Der Oberbefehlshaber und sein Stabschef wußten als alte Ostkämpfer, worum es ging; nicht um eine Einzelperson, sondern um das Schicksal von Ungezählten schlechthin.

Die Armee würde nicht zögern, bis in die Reichshauptstadt vorzustößen, wenn sich diese Möglichkeit wider Erwarten und wider menschliches Ermessen bieten würde und wenn dadurch nicht alles, was hinten auf ihren Schutz rechnete, preisgegeben werden müßte. Wenck vergaß keinen Augenblick Berlin und das Schicksal, das den Frauen dort drohte. Er selbst ist in Berlin groß geworden.

*

In einem der großen Mietshäuser der Uhlandstraße, gleich neben dem Kurfürstendamm, stand in der Nacht, als Keitel Wenck besuchte, eine Gruppe

...marschall Kesselring, wurde mit dem rechten Flügel auf den Harz, mit dem Südflügel auf die Alpen zurückgedrängt. Zwischen dem Harz und der eingeschlossenen Kräfte im Ruhrgebiet klaffte eine Lücke, in der die verbündeten Armeen der Westgegner nach Osten strebten. Im Norden wurde der Oberbefehlshaber Nordwest, Feldmarschall Busch, eingesetzt. Bei den schweren Abwehrkämpfen in Nord- und Süddeutschland waren schon mehrere vor den jungen Divisionen, die zur 12. Armee kommen sollten, in ihren Aufstellungsorten eingesetzt worden. Sie kamen für eine Zusammenziehung nach Mitteldeutschland zur 12. Armee nicht mehr in Frage."

Übervolle Lazarette

Es war zunächst Hitlers Absicht, mit dieser Armee vom Harz aus die eingeschlossene Heeresgruppe Model zu entsetzen. Am 10. April fuhr Wenck mit einem Kübelwagen zur 11. Armee in den Harz. Auf der Fahrt dorthin wurde er plötzlich von amerikanischen Panzern gejagt: die Verbindungsaufnahme gelang nicht mehr.

Wenck fuhr zurück nach Dessau, wo sich der Stab des Oberkommandos der Armee sammelte. Oberst i. G. Reichhelm, der zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt worden war, war aus dem Ruhrkessel auf seinen neuen Posten geflogen worden. Der engerer Stab des Oberkommandos war militärisch und menschlich besonders glücklich aus bewährten Truppengeneralstabsoffizieren zusammengefügt. Obwohl fast alle Offiziere aus anderen Heeresstellen kamen, wuchs dieser Stab in kürzester Frist zu einer Schicksalsgemeinschaft fest zusammen. Hier konnte nichts von längerer Hand vorbereitet werden. Nirgendwo geordnete Verhältnisse — sei es führungs- oder versorgungsmäßig — stündlich wechselte die Lage, überall Brennpunkte — auch auf dem zivilen Sektor. Von allen Seiten besorgte Fragen und Hilferufe und Katastrophenmeldungen. Wenig Bewegungsfreiheit, verstopfte Straßen, vollgepferchte Lazarette und Säle, Mangel an Versorgungsgütern und Fahrzeugmaterial. Trotz allem: Niemand

FLAX:

Frühjahrsfrage

Mancher spürt an Frühlingstagen in der Sonne Wohlbehagen und belächelt dann zuweilen, wie wir Menschen rastlos eilen.

Andererseits gibt dies Gespöte Grund dem EMNID-Institute, jedermann reihum zu fragen, ob genug im Schlaf wir lagen. Fragt den Doktor, fragt den Schäfer, fragt die frühlingsemüden Schläfer.

Abgenommen in zwei Jahren hat, wie wir zum Schluß erfahren, dank dem Fleiß von Instituten, Durchschnittsschlaf nur um Minuten.



Ein Sturmgeschütz im Vormarsch

Alle verfügbaren Divisionen befahl General Wenck in den neuen Aufmarschraum ostwärts von Elbe und Mulde. Es ging darum, Teilen der schwer angeschlagenen 9. Armee des Generals Busse den Rückzug von der Oder zu ermöglichen. Schukows Panzerarmeen waren beiderseits Küstrin durchgebrochen

junge Jahrgänge sich tapfer neben die der alten erprobten Obergefreiten stellten. Offiziere und Unteroffiziere dieser jüngsten Armeen waren aus altbewährten Fronttruppenteilen ausgesucht. Von allen Verantwortlichen sinnvoll geführt, konnten diese Menschen — auch wenn Verluste nicht zu vermeiden waren — zu einem großen Teil gerettet werden.

Von Dessau aus befahl General Wenck seinen verfügbaren Divisionen, ihre Aufstellung sofort zu beenden und den neuen Aufmarschraum hart ostwärts der Elbe und Mulde (Zerbst — Dessau — Bitterfeld — Wittenberg — Belzig) zu erreichen.

Am 16. April begann der Russe, nach stärkster Artillerievorbereitung, die Offensive zunächst beiderseits Küstrin. Am vierten Tag waren die Höhenstufen der Oder erzwungen, die dünn gewordene deutsche Front durchbrochen und das Loch durch Einsatz frisch nachgezogener russischer Panzerkräfte in der Tiefe erweitert. Die 9. Armee, unter General der Infanterie Busse, erlitt dabei in der tapferen Abwehr schwere Verluste.

Der große, breitschultrige General Busse, der heute zurückgezogen in einem kleinen Häuschen gegenüber der Burg Wallerstein bei Nördlingen lebt, erklärte damals seine von Schukow bedrohte Vaterstadt Frankfurt a. d. Oder zur offenen Stadt.

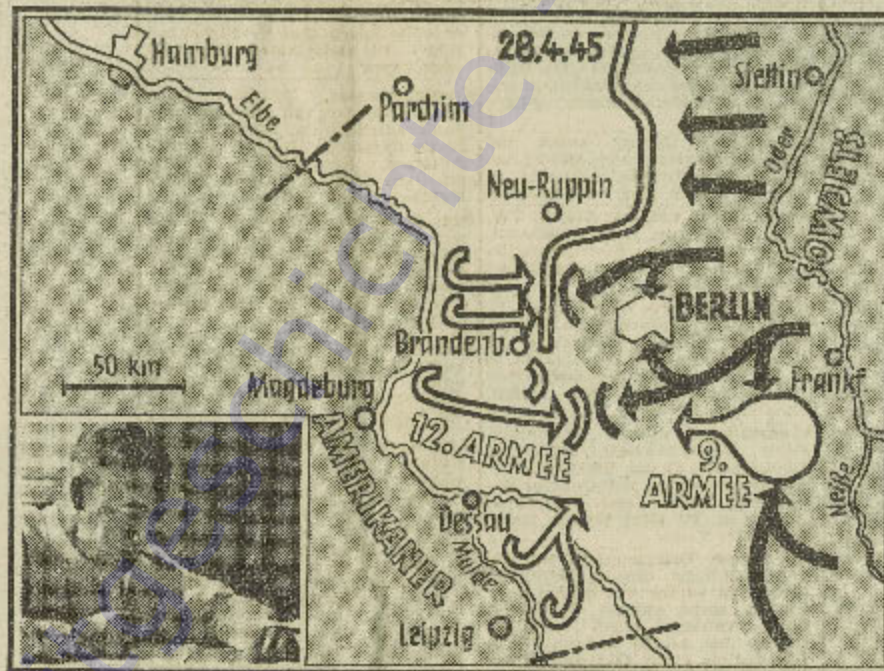
„Wider jede Ordnung wurde meine hart angeschlagene 9. Armee dort an der Oder zu lange festgehalten. Sie wurde eingekesselt. Ich hatte nur einen Trost“, so erzählt General Busse heute. „Ich hielt enge Funkverbindung mit Wenck. Er schickte mir in jenen schweren Tagen folgenden Spruch: ‚Wir bleiben stehen und warten auf euren Durchbruch zu uns!‘“

Wie wir sehen werden, hat General Wenck dies Versprechen gehalten und die erschöpfte 9. Armee aufgenommen und schließlich in Sicherheit geführt.

Wie erlebte die Truppe diese entscheidenden Tage zwischen Oder und Elbe?

Der Führer der 2. Kompanie vom Jäger-Bataillon „Theodor Körner“ der 12. Armee, ein junger Student der Geologie, führte damals Tagebuch.

„Donnerstag, den 19. April 1945: Am Vormittag mit Lkw nach Berlin. Noch einmal dabei übernachtet. Die andern Kameraden schliefen im Wehrmachts-Hotel am Anhalter Bahnhof.



Das Operationsgebiet der 12. Armee

So sah die Lage am 28. April 1945 an der Ostfront aus. Diese Karte wurde einer Generalstabskarte nachgezeichnet, die General Wenck bei seinem Versuch, die 9. Armee zu entsetzen, verwendete. Auf dem Bild (links unten) arbeitet Wenck seine Operationspläne aus. Zeichnung: Werner Schmidt

wundeten rast durch die Stadt. Meine Befehlsstelle etwa fünfhundert Meter südostwärts Treuenbrietzen. Im Ort Gruppen vom Freikorps ‚Adolf Hitler‘, einer Organisation, die Dr. Ley am 18. April aufgestellt hat, die nicht zur 12. Armee gehörte.

Russenpanzer kommen

21. April: Russische Panzer (ein Stalin, vier T 34) rollen auf zwanzig Meter Entfernung mit Infanterieschutz (aufgesessen und nebenher laufend) vorbei. Der Stalinpanzer verklemmte sich in der nördlichen Sperre. Um 19.00 Uhr sind Russen in Kompaniestärke mit zwölf Panzern eingedrungen. Sie stoßen weiter auf der Straße nach Wittenberg vor. Ich schicke die Hitlerjungen zu ihren Eltern zurück.

Montag, den 23. April: Ziehe mich mit meiner Einheit nach Brachwitz zurück.

25. April: Wir haben Buchholz wieder genommen. Die Mannschaften unseres Bataillons bestehen fast aus-

aus dieser Gegend keinen Erfolg versprache. Denn ich wußte, daß die 9. Armee eingeschlossen war und nur noch ganz geringe Munitionsvorräte hatte. Ich schlug vor, daß nur ein Angriff nördlich der Havel aus dem Raum ostwärts Rathenow Aussicht auf einen möglichen Erfolg hätte, da dort zwei Korps zusammengefaßt werden konnten. Allerdings waren für die Zusammenfassung sicher zwei Tage mehr nötig. Die Zusammenfassung der Armee nördlich der Havel wurde abgelehnt. Auch ein nochmals entsandter Funkanspruch nach Berlin mit der Auffassung der 12. Armee wurde abgelehnt.“

Keitel war in dieser Nacht aus der erhöhten Sphäre des Reichskanzleibunkers in die Sphäre der kalten Be-

Westen zu retten. Der Oberbefehlshaber und sein Stabschef wußten als alte Ostkämpfer, worum es ging; nicht um eine Einzelperson, sondern um das Schicksal von Ungezählten schlechthin.

Die Armee wurde nicht zögern, bis in die Reichshauptstadt vorzustoßen, wenn sich diese Möglichkeit wider Erwarten und wider menschliches Ermessen bieten würde und wenn dadurch nicht alles, was hinten auf ihren Schutz rechnete, preisgegeben werden müßte. Wenck vergaß keinen Augenblick Berlin und das Schicksal, das den Frauen dort drohte. Er selbst ist in Berlin groß geworden.

*

In einem der großen Mietshäuser der Uhländstraße, gleich neben dem Kurfürstendamm, stand in der Nacht, als Keitel Wenck besuchte, eine Gruppe Frauen im Flur des ersten Stocks. Sie waren gerade mit ihren Köfferchen in der Hand aus dem Luftschutzkeller gekommen. Sie umringten ein unscheinbares Männchen. Niemals in den Jahren vorher hatten die Frauen den kleinen, bebrillten Leihbuchhändler und Antiquar Hans W. beachtet. In dieser Stunde, in der das große Haus sonst ohne Männer war, konzentrierte sich das ganze Hoffen auf diesen ruhigen Menschen, der bisher nur als Sonderling gegolten hatte.

„Sie müssen uns helfen!“ wiederholten die jungen Frauen immer von neuem. Der kleine Buchhändler strich sich ein paarmal über das schütterere Haar: „Soviel weiß ich von den Russen — sie sollen manchmal vor Lazaretten haltmachen.“

Ein Flugblatt ...

Die Privatklinik an der Ecke stand leer. Über die Schulter des kleinen Mannes sahen die Frauen in die Krankenzimmer. Die Patienten waren Hals über Kopf abtransportiert worden. Alles andere blieb zurück. „Wir bleiben hier“, rief der Buchhändler aus. „Schneiden Sie mir schnell einen weißen Kittel zurecht. Sie legen sich als Patientinnen in die Betten. Vier von ihnen spielen Krankenschwester. Dort liegen noch Trachten.“ Die Frauen lachten, was der Mann sagte.

Der kleine Buchhändler, der in diesen letzten Stunden zum Helden werden sollte und der tatsächlich auch durch seinen Plan eine Anzahl von Berlinerinnen vor Vergewaltigungen bewahrte, wurde in diesem Augenblick, während er sprach, unterbrochen. Ein junges Mädchen kam die Treppe heraufgerannt. Sie rief:

„Wir sind gerettet! Lest dies hier!“

Dabei schwenkte sie ein Flugblatt hin und her. Ein folgenschweres Flugblatt, das eine halbe Stunde später auch über den Rundfunk und Drahtfunk verlesen wurde. Dieser Aufruf, der bei den Berlinern eine schauerlich falsche Hoffnung erregte, hatte militärisch entsetzliche Folgen. Er gelangte natürlich auch in die Hände des Stabes Schukow ...

In der nächsten Folge: Eine verzweifelte Lage für Wenck — Schwüre im Führerbunker

Welt am Sonntag

Hamburg, 14. 4. 1957, 10. Jahrg., Nr. 15, S. 8:

Armee Wenck - Der letzte Angriff

3. Fortsetzung

25-189 -30

Tatsachenbericht nach Gesprächen mit General a.D. Walther Wenck / Von H.W. RITTER

ARMEE WENCK *Der letzte Angriff*

„Wir sind gerettet! Lest dies hier!“ Freudig schwenkte ein junges Mädchen das Flugblatt durch die Luft. Eine kleine Gruppe Berliner Frauen trat hinzu. Ungläubig blickten sie auf den angeschmutzten Zettel. „Führerbefehl“ stand darauf. Es war ein Aufruf an die Soldaten der 12. Armee. Unter der Berliner Bevölkerung löste er die trügerische Hoffnung aus, das Blatt könnte sich noch wenden, die anstürmenden Russen könnten gestoppt und zurückgeschlagen werden. Goebbels hatte den Inhalt der Flugblätter auch über Rundfunk und Drahtfunk verbreiten lassen. Noch einmal atmete die Stadt auf. Gerüchte gingen von Haus zu Haus. Die Spannung stieg von Stunde zu Stunde.

III. Kommen wir durch?

Bis zu diesem Augenblick wußten die Russen nichts vom Bestehen der 12. Armee, der Armee Wenck. Erst das Flugblatt alarmierte sie. Es lautete: „Führerbefehl vom 23. April 1945: Soldaten der Armee Wenck! Ein Befehl von größter Tragweite hat Euch aus Euren Aufmarschräumen gegen unsere westlichen Feinde herausgerufen und in Richtung nach Osten in Marsch gesetzt. Euer Auftrag ist klar: Berlin bleibt deutsch. Die Euch befohlenen Ziele müssen unter allen Umständen erreicht werden, denn auch von anderer Seite sind Operationen mit dem Ziel im Gange, im Kampf um die Reichshauptstadt den Bolschewisten die entscheidende Niederlage beizubringen und damit die Lage Deutschlands grundlegend zu ändern. Berlin kapituliert nie vor dem Bolschewismus. Die Verteidiger der Reichshauptstadt haben bei der Nachricht von Eurem schnellen Aufmarsch Irdischen Mut gefaßt und kämpfen mit Trotz und Verbissenheit in dem Glauben, bald das Donnern Eurer Geschütze zu hören. Der Führer hat Euch gerufen. Ihr seid wie in alten

noch 15 Kilometer weit entfernt seien. Christine S. wickelte ihre an Scharlach erkrankten Töchter in Decken und legte sie auf irgendeinen Wagen, der vor ihrer Tür hielt. Unterwegs starben die Kinder, beide hintereinander, ohne ärztliche Hilfe. In ihren Decken wurden

Der größte Teil strömte südlich und nördlich von Berlin in die Mark Brandenburg wie in einen Schlauch, der sich immer mehr verengt. Und ihre Hoffnung hieß Wenck, hieß die 12. Armee. Nur durchkommen, nur über die Elbe hinüber. Zu den Amerikanern, weg von den Russen. Würden die Männer des Generals, dessen Name zu einer Lösung der Hoffnung geworden war, den engen Fluchtschlauch westwärts



Reichskanzlei-Bunker gekrochen, zu seinem Führer und den 680 kampfkraftigen SS-Männern, die dort tief unter Berlin tatenlos auf Rettung ihres Vaterlandes hofften.

Über die letzten Wochen im Führerbunker ist viel geschrieben worden. Aber erst heute, zwölf Jahre nach dem Geschehen, sind genügend historische Quellen zugänglich, die ein genaues Bild davon geben, wovon Hitler in diesen schrecklichen Tagen noch träumte und was er erlebte.

Hitler war schon seit langem ein kranker Mann. Im Laufe des Herbstes 1944 hatte sich sein Gesundheitszustand stark verschlechtert.

Ende Dezember nahmen seine ständigen Kopfschmerzen zu. Seine Magenkrämpfe verschlimmerten sich. Die Halsbeschwerden kamen wieder. Hitlers blindes Vertrauen zu seinem Leibarzt Morell war nicht zu erschüttern. Professor Brandt, der zwölf Jahre lang Hitlers zweiter Leibarzt war, wurde plötzlich all seiner Ämter enthoben. Kurz darauf ließ Hitler ihn festnehmen und zum Tode verurteilen. So blieb Morells Position bis zum Tode seines Führers unangetastet. Gegen den Rat anderer Ärzte behandelte er ihn weiter mit seinen Drogen und Injektionen, von denen Hitler nun völlig abhängig war. Hitler konnte aufstehen und umhergehen, aber alle, die ihn in den letzten sechs Monaten seines Lebens sahen, beschrieben ihn als einen kranken Mann. „Sein Gang war schleppend. Die ganze linke Körperhälfte zitterte. Seine Haltung war gebückt.“ Guderian berichtet: „Seine Bewegungen waren zeitlupenartig langsam. Er mußte sich einen Stuhl unterschleichen lassen, wenn er sich setzen wollte.“

Im Januar ging Hitler schließlich für ein paar Tage nach Bad Nauheim. Kurz nach Beginn der russischen Offensive kehrte er jedoch in den Reichskanzlei-Bunker zurück. Nur selten verließ er den riesigen Betonkomplex. Nur gegen Ende Januar unternahm er eine Fahrt. Er besuchte die Familie Goebbels in ihrer Berliner Wohnung. Das war sein erster Besuch bei den Goebbels nach fünf Jahren und galt als Zeichen, daß Berlins Galleiter wieder in seiner Gunst war. Hitler kam mit einer Leibwache von sechs SS-Offizieren, seinem Adjutanten und seinem Diener. Dieser trug

da draußen vor sich geht, nichts mehr zu tun hat — das Leben Hitlers.

In diesem Monat...

... binden die Russen bei einem Angriff in einem Wäldchen bei Potsdam eine Rote-Kreuz-Schwester als Kugelfang an die Stirnseite ihres Panzers T 34...

... erhalten die Versorgungsberechtigten in München-Stadt und München-Land ein Pfund Sauerkraut zusätzlich zu den Lebensmittelrationen der 74. Kartenperiode...

... werden in der Nacht zum 10. April im KZ Flossenbürg Admiral Canaris, General Oster und der Theologe Dietrich Bonhoeffer erhängt...

... stirbt in der Nacht des 12. auf Freitag den 13. April Amerikas Präsident Roosevelt in seinem Sommerhaus...

... sinkt in der Nacht vom 16. zum 17. April in der Höhe von Stolpmünde der deutsche Passagierdampfer „Goya“ mit 6488 Soldaten, Verwundeten und Flüchtlingen an Bord, durch zwei Torpedotreffer. Nur 165 Menschen überleben...

... wird im besetzten Aachen der von den Amerikanern eingesetzte Oberbürgermeister Franz Oppenhoff von drei anscheinend beorderten Attentätern ermordet...

... beträgt am 8. April 1945 die Lagerstärke des KZ Buchenwald 80 813 Häftlinge. Davon arbeiten rund 34 000 Personen in Rüstungsbetrieben außerhalb des Lagers...

... wird am 18. April die sogenannte „Gruppe Ulbricht“ von Moskau nach Frankfurt an der Oder eingeflogen...

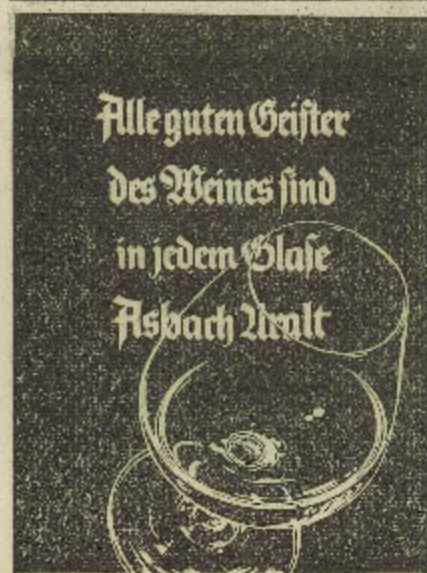
... schreibt Dr. Josef Goebbels am 10. April in seinem Organ „DAS REICH“: „Könnte ich nur in jeden einzelnen Deutschen hineinkriechen, ich würde wie in der Vergangenheit ein

kämpfen mit Trotz und Verbissenheit in dem Glauben, bald das Donnern Eurer Geschütze zu hören. Der Führer hat Euch gerufen. Ihr seid, wie in allen Zeiten des Sieges, zum Sturm angetreten. Berlin wartet auf Euch, Berlin sehnt Euch mit heißem Herzen herbei."

Wenck dachte anders

Dieser Aufruf gab den Berlinern Mut und Hoffnung, den Russen den Hinweis, daß eine neue Armee antrat. Die Soldaten der Armee Wenck jedoch, an die das Blatt gerichtet war, bekamen es nicht zu Gesicht. General Wenck ließ es gar nicht erst verteilen, sondern verbrennen, da es in dieser Phase des Kampfes sinnlos geworden war.

In diesem Raum, in dem die Armee kämpfte, gab es auch vor den jungen



Soldaten kein Versteckapielen mehr. Auch der jüngste Mann sah in seiner unmittelbaren Umgebung die nackte Wirklichkeit.

Wenck, der Oberbefehlshaber der 12. Armee, der in dem noch vom Feind unbesetzten Raum zwischen Elbe und Berlin befahl, sah seine Aufgabe darin, mit jedem Schritt, den die Männer der Armee durch Angriff nach Westen erkämpften, Tausende von deutschen Frauen und Männern vor der russischen Gefangenschaft und der Verschleppung herauszuholen und zu retten. Weitere Zehntausende tapferer Soldaten kämpften in Kesseln bei Küstrin sowie in und um Berlin. Diesen Menschen die Freiheit zu verschaffen und den Weg nach Westen zu öffnen und zu ebnen, das wurde der Sinn des Angriffs und der späteren schweren Abwehrkämpfe der 12. Armee.

Der Plan lief an.

Eine von vielen

In den letzten Apriltagen 1945 in einem Dorf bei Jüterbog in der Provinz Brandenburg. Im Osten und Süden hallt unaufhörlich Kanonendonner. Das Dorf ist vollgepfropft von Flüchtlingen und von Soldaten.

Am Rande der Straße sitzt eine Frau. Zusammengesunken blickt sie mit starren Augen vor sich hin. Das Schicksal der Frau Christine S. aus Angerapp ist eins von vielen. Als für sie die große Flucht begann, die sie in dieses einsame märkische Nest trieb und die noch nicht beendet ist, erkrankten ihre beiden kleinen Töchter. Der Fluchtbefehl war plötzlich gekommen. Der Gendarm schrie in ihr Haus, daß die Russen nur



So sah es aus: Flüchtende Frauen, Kinder auf holprigen Karren

Endlose Trecks kamen vom Osten. Auf den Bauernwagen lag die letzte Habe. Dazwischen angsterfüllte Mütter, müde, hungernde Kinder. Sie zogen über die staubigen Straßen. Ohne Ziel. Auf der Suche nach Erlösung von unsagbarem Elend.

Foto: Illmar Fabel

sie begraben. Irgendwo in der weiten Landschaft des Ostens.

Unter diesen Flüchtlingen saß auch der Pfarrer Bernhard G., ein alter, hochgewachsener Mann mit schneeweißem Haar. Er war krank, müde, unfähig, auch nur einen Schritt zu tun. Fremdarbeiter hatten unterwegs seinen Wagen geplündert und ihn mit dem lahmen Pferd in den Graben gestürzt.

Der große Treck

Mit schmerzdem Körper wanderte der Geistliche von einem Ort zum andern. In der Dunkelheit stolperte er über eine Gestalt. Er ließ seine Taschenlampe aufleuchten. Ersetzt fuhr er zurück. Dort lag eine tote Frau. Viele Wagen waren über sie hinweggefahren. Der Pfarrer zog die Tote in den Straßengraben. Er sprach ein Gebet und ging weiter, bis seine Füße ihn nicht mehr trugen.

Zwei Tage später stoßen die Flüchtlinge, als sie in einem Dorf ankommen, auf einen breitschultrigen, großen Mann. Eine achtungsgebietende, alles überragende Erscheinung. Er ist der Gutsbesitzer Freiherr von R. Er ist mit seinem Treck aus dem östlichen Ostpreußen bis hierher gekommen.

Weiter geht es in den sinkenden Abend. Mühselig und beladen. Es sind Tausende, ja Hunderttausende. Wenn man sie zählen würde, die da über die Straßen der Mark Brandenburg ziehen. Hinter sich die Russen. Vor sich die Verzweiflung.

Eine Völkerwanderung, wie sie die Welt noch nicht erlebte. Allein im deutschen Osten, östlich der Oder-Neiße-Linie lebten vorm Krieg gut 10 Millionen Deutsche. Mit Evakuierungen aus den westlichen Großstädten wuchs die Zahl auf über 11 Millionen an. Mehr als die Hälfte dieser Millionen waren im Augenblick auf der großen Flucht.



Reichsminister Dr. Goebbels an die Berliner Bevölkerung

Berlin ist zum Entscheidungslampf angetreten Die Reichshauptstadt unter dem Geiß der Front

Der neue Hingebensinn muß sich an äußere Mauer strecken
Der Kampf geht für Freiheit und Zukunft für unsere Frauen und Kinder



Siegesparolen bedeckten die Titelseiten der Zeitungen

Goebbels ließ seine Propagandamaschine auch dann noch auf Hochtönen laufen, als der Geschützdonner der Russen aus dem Osten herüberhallte. Der Durchhaltebefehl kam aus dem Führerbunker, wo ein Kranker seine letzten Tage zählte.

Foto: Wetterscher

halten können? Würden sie die Russen zurückdrängen, bis alle gerettet, in Sicherheit waren?

*

Als der große Treck der Ostdeutschen über die Straßen von Brandenburg zieht, in diesen Tagen des größten menschlichen Elends, des Hungers, des Todes, sitzen 680 SS-Männer im Herzen von Berlin. Sie haben ein Leben zu bewachen, das mit all dem, was

10. April in seinem Organ „DAS REICH“: „Könnte ich nur in jeden einzelnen Deutschen hineinkriechen, ich würde wie in der Kampfzeit ein Feuer in allen Seelen entfachen und jeden Deutschen mit dem fanatischen Glauben an den Endsieg in spätestens drei Monaten erfüllen.“

Goebbels war inzwischen mit in den

Hitler tobt und droht...

Eine Beschreibung Hitlers gibt eine Frau, die eine seiner drei Sekretärinnen war. Sie saß mit ihm an einem Tage allein zu Mittag. Bis drei Uhr hatte sie auf ihn warten müssen. Er war schlechter Laune. Mürrisch saß er bei Tisch. Plötzlich begann er sich zu beklagen, daß er niemandem mehr trauen könne. Jetzt habe sogar sein persönlicher Adjutant (Albrecht Bormann, der Bruder Marus Bormanns) seinen ausdrücklichen Befehl, den Bunker zu verstärken, nicht ausgeführt. Er polterte: „Von allen Seiten werde ich belogen. Alle verraten mich. Das macht mich ganz aufgeschmissen. Und diese Idioten, diese Ärzte wollten mich beseitigen. Was aus mir geworden wäre ohne Morell, danach haben die Herren nicht gefragt. Wenn mir etwas passiert, ist Deutschland führerlos, denn einen Nachfolger habe ich nicht. Der erste ist wahnsinnig geworden (Hess), der zweite hat sich die Sympathien des Volkes verschertzt (Göring), und der dritte wird von den Parteikreisen abgelehnt (Himmeler). Außerdem ist er in jedem Fall unannehmbar, denn Himmeler ist ein völlig amüsischer Mensch.“

Er traute in diesen Wochen nieman-

darisch und bis ins einzelne gehend die Zerstörung aller Verkehrsmittel, alle rollenden Materials, der Lastwagen, Brücken, Dämme, Fabriken, Versorgungsanlagen in jenen Gebieten an, in denen im Westen und Osten der Feind einbrang. Er ließ Speer rufen und sagte zu ihm: „Wenn der Krieg verloren geht, wird auch das Volk verloren sein. Dieses Schicksal ist unabwendbar. Es ist nicht notwendig, auf die Grundlagen, die das Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil, es ist besser, selbst diese Dinge zu zerstören, uns selbst zu zerstören. Denn das Volk hat sich dann als das Schwächere erwiesen... Was nach dem Kriege übrigbleibt, sind ohnehin nur die Minderwertigen.“

Als Speer in jenen Tagen bei einer anderen Gelegenheit bat, Hitler allein sprechen zu dürfen, lehnte es Hitler mit folgenden Worten ab: „Sie wollen mir nur wieder sagen, daß der Krieg verloren ist. Und daß ich Schluß machen soll... Sie müssen verstehen, daß ich niemanden mehr unter vier Augen empfangen will. Wer mich unter vier Augen sprechen will, der hat immer die Absicht, mir etwas Unangenehmes zu sagen. Das kann ich nicht mehr ertragen.“

Seine Gespräche wurden immer einseitiger, berichten seine Sekretärinnen. Er wiederholte immer die gleichen Geschichten, lange Reden über Hundedressur und Fragen der Diät.

Militärisch hatte Hitler überhaupt keine Übersicht mehr. Seit dem Fehlschlag der Ardennenoffensive im Dezember 1944 wurde von ihm nur noch sinnlos geplant. Bei den militärischen Lagebesprechungen erörterte er Kleinigkeiten, diskutierte örtliche Operationen. Zwischendurch schweifte er in Erinnerungen oder schrie Beschuldigungen hinaus. Als Sepp Dietrich, einst der Führer seiner Leibstandarte und jetzt Oberbefehlshaber der 6. SS-Panzerarmee, nach Wien zurückgeworfen wurde, funkte ihm Hitler: „Führer ist der Meinung, daß die Truppe nicht so gekämpft hat, wie die Lage es erfordert, und befiehlt, daß den Waffen-SS-Divisionen ‚Adolf Hitler‘, ‚Das Reich‘, ‚Totenkopf‘ und ‚Hitlerjugend‘ die Armeestreifen abgenommen werden.“

Als Dietrich die Nachricht empfing, versammelte er seine Divisionskommandeure, warf das Telegramm auf den Tisch und rief aus: „Das ist der Lohn für all das, was wir in den vergangenen fünf Jahren getan haben...“

Mitte April war Hitlers Reich zusammengeschrumpft auf einen schmalen knapp 150 Kilometer breiten Korridor im Herzen Deutschlands. Hitler stand am Ende seines Weges. Er wollte es, aber er wollte es sich selbst nicht eingestehen. Er hoffte noch auf ein Wunder. Ein Wunder, das die 12. Armee hieß, die Armee Wenck.

In der nächsten Folge: Ein Wehrmachtbericht als Verräter – 3000 Verwundete befreit

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

23-189-91

Welt am Sonntag

Hamburg, 28. 4. 1957, 10. Jahrg., Nr. 17, S. 8:

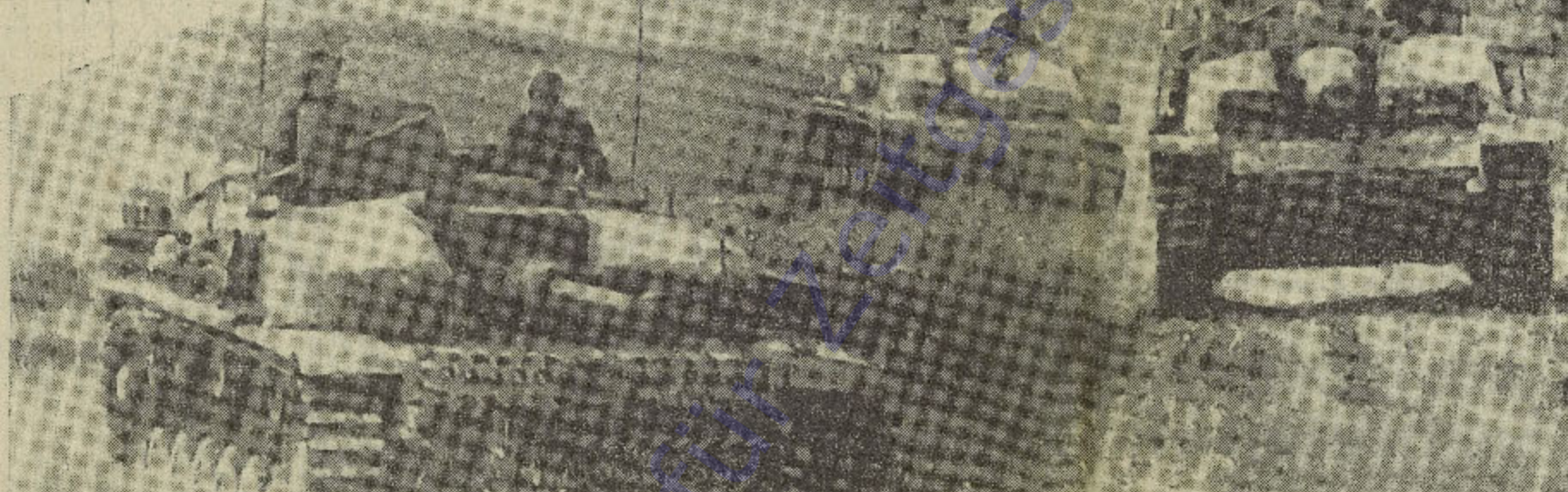
Wenck steht vor Potsdam



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Tatsachenbericht nach Gesprächen mit General a. D. Walther Wenck / Von H.W. RITTER

WENCK steht vor Potsdam



Völlig überrascht sahen die Russen die Spitzenverbände der 12. Armee vor sich auftauchen. Für sie schien der Krieg längst zu Ende

Foto: Wam8

IV. Im Morgengrauen des 26. April

General Wenck beugte sich über die Karte. Sein Entschluß war gefaßt: er mußte nach Nordosten vorstoßen, um die Verbindung mit der 9. Armee des Generals Busse zu bekommen, die südöstlich von Berlin eingekesselt war. Er mußte Berlin näher kommen, um den in Potsdam eingeschlossenen Truppen einen Ausbruchversuch zu ermöglichen. Vielleicht bestand sogar für die in der Reichshauptstadt kämpfenden Soldaten die Chance, durchzubrechen. Hunderttausenden von Flüchtlingen und

„Wir brauchten eigentlich gar keine Befehle zu geben. Die Jungen sahen selbst, wie es aussah. Denn sie dachten an die vielen Tausende, denen sie noch Rettung bringen konnten“, erzählt General Wenck heute. „Es sah grauenvoll aus. Die Truppen mußten runter von der Straße, um vorwärts zu kommen. Alles war verstopft. Aber die Menschen hatten noch einmal Hoffnung bekommen.“

Jeder bekam Wodka

Das dumpfe Wumpf, Wumpf der

Überraschung ist zu groß. Die meisten russischen Kräfte sind zum letzten Kampf um Berlin angetreten. In den tiefen Wäldern ist es außerdem schwieriger für sie, starke Panzerkräfte einzusetzen.

Bechter Heilstätten in den Wäldern der Mark Brandenburg. 3000 Verwundete, außerdem Ärzte und Pflegepersonal sind vor drei Tagen den russischen Truppen in die Hände gefallen. Die sowjetischen Spitzen rollten weiter und ließen eine Wache zurück.

Ein deutscher Panzerspähwagen taucht vor dem Tor auf. Die drei russischen Wachtposten haben sich vor dem Gefechtslärm in ein Häuschen zurückgezogen. Noch ehe die Rotarmisten über Maschinenpistolen in die An-

Das Hauptquartier der Armee Wenck bei Fritz Erbe funkte die ersten Erfolgsmeldungen. Während die Granaten der russischen Artillerie auf den „Führerbunker“ hämmerten, während sich die russischen Truppen immer mehr auf den Kern Berlins vorkämpften, nahm der Nachrichtoffizier des Hauptquartiers die Erfolgsmeldungen der Armee Wenck auf. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht im Bunker: „Wenck steht schon vor Potsdam!“ Sollte sich das Blatt für die Reichshauptstadt noch in letzter Minute wenden?

Noch einmal riß ein Funke der Hoffnung die apatischen Geister wach. Wenn es Wenck bis Potsdam geschafft hatte, konnte er auch bis Berlin vordringen. Und wenn Wenck bis Berlin kommt, wird auch die 9. Armee von General Busse nicht weit sein. „Die Lage hat sich entscheidend zu unseren Gunsten gewandelt. Die Amerikaner sind im Vormarsch auf Berlin. Die Wende des Krieges steht bevor. Berlin muß bis zum Eintreffen der Armee Wenck gehalten werden. Koste es, was es wolle!“ Das waren die Gedanken, die der Staatssekretär des Propagandaministeriums, Dr. Naumann, weitergab. Es war eine Illusion, an die sich alle im Bunker und viele in den Kellern und U-Bahn-Schächten klammerten. Die Berliner Bevölkerung wurde noch einmal durch die Propagandaphrasen Goebbels' und seiner Leute aufgepeitscht.

Wie ein Verrat ...

„Herr General, der Wehrmachtsbericht!“ Der Ordonnanzoffizier drehte an den Abstimmungsknöpfen des großen Empfängers im Hauptquartier der 12. Armee. General Wenck und seine Stabsoffiziere trauten ihren Ohren nicht. Aus dem Lautsprecher tönte die sachliche Stimme des Ansagers:

„Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In dem heroischen Kampf der Stadt Berlin kommt noch einmal vor aller Welt der Schicksalskampf des deutschen Volkes gegen den Bolschewismus zum Ausdruck. Während sich in einem in der Geschichte einmaligen grandiosen Ringen die Hauptstadt verteidigte, haben unsere Truppen an der Elbe den Amerikanern den Rücken gekehrt, um von außen her den Angriff der Verteidiger von Berlin zu entlasten. Die vom Westen eingesetzten Divisionen warfen den Feind in erbittertem Ringen auf breiter Front zurück und haben Ferch erreicht.“

General Wenck und sein Generalstabchef, Oberst Reichhelm, sehen sich betroffen an. Dann pläzt es bei General Wenck heraus: „Wenn man so leichtfertig unsere erreichten Ziele in die Welt posaunt, kommen wir morgen keinen Schritt mehr vorwärts. Der Russe wird alle verfügbaren Kräfte gegen uns werfen.“

Im Rücken des kämpfenden XX. Armeekorps wurde alles darangesetzt. Die Russen sind in die Stadt ein-

General Wenck beugte sich über die Karte. Sein Entschluß war gefaßt: er mußte nach Nordosten vorstoßen, um die Verbindung mit der 9. Armee des Generals Busse zu bekommen, die südöstlich von Berlin eingekesselt war. Er mußte Berlin näher kommen, um den in Potsdam eingeschlossenen Truppen einen Ausbruchversuch zu ermöglichen. Vielleicht bestand sogar für die in der Reichshauptstadt kämpfenden Soldaten die Chance, durchzubrechen. Hunderttausenden von Flüchtlingen und den vielen, ungezählten Verwundeten mußte der Rücken für den Übergang an der Elbe freigehalten werden. „Wenn wir das geschafft haben“, sagte Wenck zu seinem Stabschef Oberst Reichhelm, „werden wir uns an die Elbe zurückziehen und unsere Armee den Amerikanern übergeben. Das ist unsere letzte Aufgabe.“ Wenck mußte gegen die Befehle des Oberkommandos der Wehrmacht handeln.

Der Morgen des 26. April schob sich über den Horizont. Die jungen Soldaten des XX. Armeekorps unter General Köhler saßen mit klopfendem Herzen in ihren Bereitstellungen zwischen Belgig und Brandenburg. Jeder von ihnen wußte, um was es ging. Sie alle hatten gesehen, wie sich der Elendzug der Flüchtlingstrecks nach Westen bewegte. Die Angst auf den Gesichtern der Frauen und Kinder, die seit Wochen unter den Angriffen der Schlachtflieger und zwischen den Einschlägen der Artillerie immer weiter nach Westen zogen, riß die jungen Fahnenjunker und die Reichsarbeitsdienstmänner noch einmal nach vorn.

„Zielpunkt 11, ganze Batterie vier Gruppen“, befahl der Batteriechef. „Sturmgeschütze marsch!“ rührte es in den Kopfhörern der Kommandanten. „Antreten!“ sagte der Kompanieführer. Das XX. Armeekorps der Armee Wenck sammelte sich zum letzten Angriff.

Die russischen Soldaten trauten ihren Augen nicht, als in aller Herrgottsfrühe diese schönen Frühlingstage deutsche Soldaten vor ihnen standen. Für sie

war der Krieg schon zu Ende. Sie hatten sich auf einen Spaziergang an die Elbe eingerichtet. Sie freuten sich auf jedes neue Dorf, das sie zu besetzen hatten. Und auf die Beute, die ihnen in die Hände fiel.

Das eilige Knattern eines MG 42 holte einen russischen Major auf die Beine, mit einem Satz war er am Fenster. Was er draußen sah, lähmte ihm die Glieder. In panischer Hast jagten einige Pferdewagen dem Dorfausgang zu. In wilder Flucht stoben die Soldaten seines Bataillons davon. Die Deutschen hatten ihre Maschinenpistolen im Anschlag und schossen, was das Zeug halten konnte. Sekunden später war der Major entwaffnet. Wenige Tage vor dem Ende des „großen vaterländischen Krieges“ wurde er noch Gefangener der Deutschen.

Verzweifelt, niedergeschlagen, nicht mehr fähig zu denken, saßen sie in einer Kammer: zwei junge Frauen, drei kleine Kinder, ein paar alte Leute, das bestialische „Frau komm“ geißte ihnen noch in den Ohren. Wie ein Sturmwind aus der Steppe war es über sie gekommen. Die Augen gaben keine Träne mehr her. Die Verzweifelten warteten nur darauf, daß die verbarrikadierten Türen unter den Kolbenschlägen der Rotarmisten zersplitterten.

Dann hörten sie Gewehrschüsse, die aufgeregten Schreie der Russen. Hundertfältiges Stiefelgeklapper.

Sie warfen sich auf den Boden und standen erst wieder auf, als sie deutsche Kommandos hörten. Mit zitternden Händen öffnete der alte Mann die Türen. Lief auf die Straße. Fiel auf die Knie und umschlang einen deutschen Soldaten. Aus allen Türen und Winkeln brachen sie hervor mit steinernen, fassungslosen Gesichtern, umarmten die Landsk. Und liefen in panischer Hast nach Westen.

Die Männer der Armee Wenck hatten furchtbare Szenen erlebt. Sie hatten das Entsetzen der Flüchtlinge vor Augen. Sie hatten sterbende Kinder gesehen. Aber was sie bei ihrem letzten Angriff sahen, war an Grauen nicht mehr zu überbieten.

„Wir brauchten eigentlich gar keine Befehle zu geben. Die Jungen sahen selbst, wie es aussah. Denn sie dachten an die vielen Tausende, denen sie noch Rettung bringen konnten“, erzählt General Wenck heute. „Es sah grauenvoll aus. Die Truppen mußten runter von der Straße, um vorwärts zu kommen. Alles war verstopft. Aber die Menschen hatten noch einmal Hoffnung bekommen.“

Jeder bekam Wodka

Das dumpfe Wumpf, Wumpf der russischen Artillerie wurde unterdessen immer lauter. Russische Flugzeuge überflogen das Kampfgebiet, warfen Tausende von Flugblättern ab, die die Deutschen in Schrecken versetzten. Eines der Flugblätter erklärte in deutscher Sprache: Rokossowaki steht vor den Toren! Der Ruf, der dieser Armee voranging, genügte, um die zurückgebliebene Bevölkerung in Angst zu versetzen. Binnen kurzem waren die Straßen in der Stadt nach Westen verstopft. Voll mit Wagen voller Habschigkeiten, voller Kinder und alter Leute. Die folgenden Tage waren die furchterlichsten. Um Mitternacht begannen die russischen Tanks zu rollen. Ihr Lärmen war furchterlich. Die russische Infanterie, die zu je 15 oder 20 Mann auf den Tanks saß, machte den Eindruck von Wilden. Sie schossen mit den Gewehren und Maschinenpistolen nach allen Seiten. Die meisten Infanteristen hatten asiatische Gesichter. Sie erhielten täglich eine Portion Wodka und hatten auch noch deutschen Schnaps gefunden. Die meisten waren ständig betrunken.

Am Nachmittag des 26. April. Der Angriffskeil des XX. Korps der Armee Wenck ist 18 km nach Nordosten vorgedrungen. In den meist bewaldeten Abschnitten stoßen die deutschen Einheiten auf geringeren Widerstand. Die

Sie weinten vor Freude: Gerettet

General Wenck berichtet darüber: „Wir hatten die Russen durch unseren Angriff an den Beelitzer Heilstätten vorbeigedrückt. Als wir in das Lazarett hineinrollten, guckten Verwundete und Krankenschwestern verblüfft aus den Fenstern. Sie konnten nicht glauben, daß noch einmal deutsche Soldaten vor ihnen standen. Sie hatten wohl Gefechtslärm gehört, wußten aber nicht, was das zu bedeuten hatte. Als sie nun sahen, daß es sich wirklich um eine deutsche Truppe handelte, rollten ihnen die Tränen aus den Augen. Sie hatten das Gefühl: jetzt kommen wir noch heraus. Jetzt haben wir noch Aussicht auf Rettung.“

Die Russen waren während der drei Tage dauernden Besetzung verhältnismäßig korrekt gewesen. Sie hatten nur den Ärzten und dem Sanitätspersonal Hoheitsabzeichen und Schulterstücke abgetrennt. Sie sind dann weitergezogen und ließen nur die Wache zurück“, erzählt General Wenck. „Es wurde dem Chefarzt sofort versichert, daß die Armee alles tun würde, um die Verwundeten so schnell wie möglich herauszuholen. Alle, die laufen konnten, sollten sich sofort auf den Marsch nach Westen machen.“

Ein Rennen gegen die Zeit begann. Alle verfügbaren Fahrzeuge wurden umgehend nach Beelitz befohlen. Sanitätswagen, Lastkraftwagen, ja sogar ein Lazarettzug nahmen die Verwun-

denen russischen Kräfte sind zum letzten Kampf um Berlin angetreten. In den tiefen Wäldern ist es außerdem schwieriger für sie, starke Panzerkräfte einzusetzen.

Beelitzer Heilstätten in den Wäldern der Mark Brandenburg. 3000 Verwundete, außerdem Ärzte und Pflgepersonal sind vor drei Tagen den russischen Truppen in die Hände gefallen. Die sowjetischen Spitzen rollten weiter und ließen eine Wache zurück.

Ein deutscher Panzerspähwagen taucht vor dem Tor auf. Die drei russischen Wachtposten haben sich vor dem Gefechtslärm in ein Häuschen zurückgezogen. Nach ehe die Rotarmisten ihre Maschinenpistolen in Anschlag bringen können, stehen deutsche Soldaten im Eingang. Im Handumdrehen sind die Telefonverbindungen zu den russischen Stäben durchgeschnitten. Die Sowjettruppen können nicht mehr gewartet werden. Minuten später haben die Soldaten des deutschen Angriffskeiles den großen Lazarettkomplex besetzt.



Kampfraum der 12. Armee

Zeichnung: Werner Schmidt

Elbe den Amerikanern den Rücken gekehrt, um von außen her den Angriff der Verteidiger von Berlin zu entlasten. Die vom Westen eingesetzten Divisionen warfen den Feind in erbittertem Ringen auf breiter Front zurück und haben Ferch erreicht.“

General Wenck und sein Generalstabschef, Oberst Reichhelm, sehen sich betroffen an. Dann platzt es bei General Wenck heraus: „Wenn man so leichtfertig unsere erreichten Ziele in die Welt posaunt, kommen wir morgen keinen Schritt mehr vorwärts. Der Russe wird alle verfügbaren Kräfte gegen uns werfen.“

Im Rücken des kämpfenden XX. Armeekorps wurde alles darangesetzt, Verwundete und Flüchtlinge an die Elbe zu bringen. Das ging aber nicht in Stunden. Ein paar Tage mußten die vorderen Linien mindestens noch aushalten.

Die im Süden Berlins eingekesselte 9. Armee des Generals Busse bereitet sich auf den Ausbruchversuch vor. Wenck hatte eine schwache Stelle in der Linie der Russen ausgemacht. Über diesen Weg mußte die Vereinigung der beiden deutschen Armeen gelingen.

Und nun diese Meldung. Selbstverständlich hatte der Feind den Wehrmachtsbericht abgehört. Es lag auf der Hand, was geschehen würde.

Flanke aufgerissen

Bereits am nächsten Tag massierten die Russen ihre verfügbaren Kräfte an der Einbruchsfront. Das bisher erfolgreiche XX. Armeekorps wurde in schwere Abwehrkämpfe mit einem sehr viel stärkeren Feind verwickelt. Die Lage vor der Front der Armee versteifte sich mehr und mehr. Verbissener griffen die Sowjets pausenlos an. Aber ebenso verbissen wehrten sich die erschöpften Männer der Armee Wenck.

Warum kämpfte der deutsche Landsker noch bis zum letzten Tag? Er sah an allen Stellen — zwischen Elbe und Spree, Havel und Mulde — die verzweifelte Zusammenballung der nach Westen drängenden Menschen und stellte sich mit seinem Leben Front nach Osten, in der Hoffnung, den Flüchtlingen aus Ostpreußen, Schlesien, dem Warthegau oder Pommern den Weg nach Westen freizuhalten oder freizukämpfen. 300 000 Flüchtlinge bewegten sich in diesen Stunden in ungezählten Trecks hinter den deutschen Linien auf die Elbe zu. 80 000 bis 100 000 Verwundete mußten noch in Sicherheit gebracht werden. 30 000 Soldaten der 9. Armee sollten noch zu Wenck durchstoßen. Das war der Sinn des Kampfes der jungen 12. Armee zwischen Elbe und Spree, die zur Schicksalsgemeinschaft wurde.

Die Hauptlast trugen die Divisionen „Körner“ und „Scharnhorst“ und „Von Hutten“. Sie hielten unerschütterlich stand. Bald aber war die ganze Nordflanke offen. Kräfte von Schukows Armee waren in den Forst von Lehlin eingeschleiert. Mit Mith und Not konnten Teile der Division „Schill“ und des Kampfkommandanten von Potsdam die offene Flanke abschirmen. Die Auswirkungen des Wehrmachtsberichtes waren verhängnisvoll. Der deutsche Angriff war zum Stehen gekommen. Was würden die nächsten Stunden bringen?

In der nächsten Folge: Funkspruch an General Busse „Ich warte auf Sie!“

FLAX:

So was kommt von so was

Tragikomisch hört man da etwas aus Südafrika; Strafe zahlt mit 80 Pfunden einer, dessen Schuld gefunden.

Ja, dem Manne wurde teuer seine Trunkenheit am Steuer. Und, fürwahr, bei solchen Sachen gibt es wirklich nichts zu lachen.

Doch in dem besondern Falle fanden eins erheitend alle: Vorstand ist der Mann im Streit des Vereins gen Trunkenheit.

Und vielleicht wär nichts passiert, hätte Trinken er — trainiert.

25-78-33

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

Welt am Sonntag

Hamburg, 5. 5. 1957, 10. Jahrg., Nr. 18, S. 8:

Der Durchbruch ist geglückt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Tatsachenbericht nach Gesprächen mit General a. D. Walther Wenck / Von H.W. RITTER

Der Durchbruch ist geglückt

gen, die Haltung der Truppe bis zum Schluß zu gewährleisten. Der Durchbruch zu Wenck sollte ein letzter Versuch sein. Wir mußten raus aus dem Kessel.“

29. April. General Busse hält einen neuen Funkspruch von der 12. Armee in den Händen. Er wird vor einem Durchbruch bei Treuenbrietzen gewarnt. Wenck schlägt vor, den Angriffsteil südlich Beelitz voranzutreiben. Er hatte von seinen Stellungen aus beobachtet, daß die Kräfte des Gegners in diesem Raum schwächer sind.

„Panzer marsch!“ Im Morgengrauen des 29. April brechen die beiden „Tiger“ hinter einem Wald hervor. Die Infanterie schwärmt aus. Die Flüchtlingstrucks setzen sich unmittelbar hinter der Kampfspitze in Bewegung.

Das scharfe Bellen der russischen



General Busse

wertenden Tapferkeit der namenlosen Soldaten. Sie hielten auch, als wir noch

Erste Schwalben bauen ihr Nest

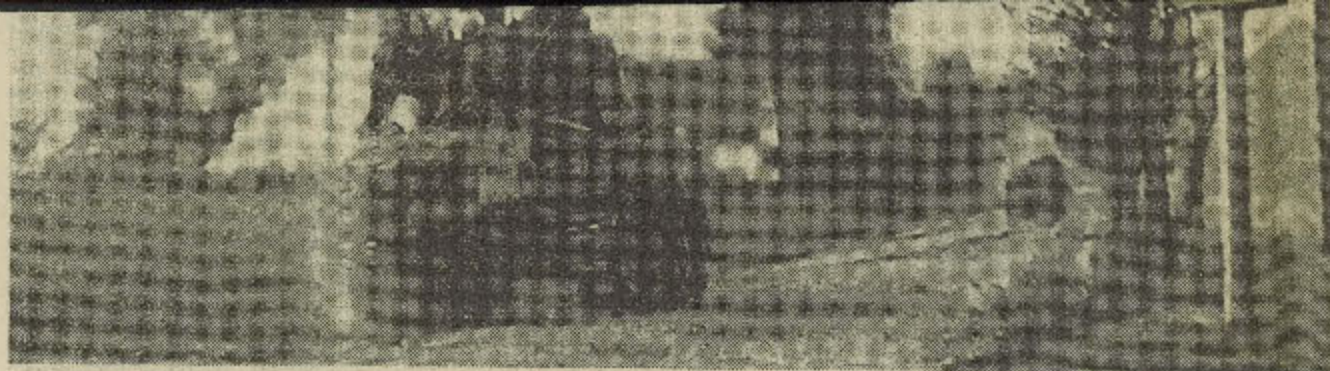
Ulrich Dunkel
Tier-
Tagebuch

Nun sind die Schwalben da. Bei Nachbar Mertens hat sich gleich ein halbes Dutzend von den Rückkehrern angemeldet. Im vorigen Jahr gewährten die Mertens vier Paaren Heimatrecht in seinem Haus, in der Veranda, im Balkonzimmer, auf dem Hausflur und an der Giebelwand. Mertens sind tierlieb, aber das Gezwitscher von früh morgens bis zum späten Abend ging der Frau des Hauses auf die Nerven. Sie hat nur einem Paar die Willkommenshand gereicht. Es richtet sich bereits auf der Lampe im Flur ein — mit Schlammklecksen, Hühnerfedern und Strohhalmen. Die übrigen umlagern das Haus. Herr Mertens hat mir verraten, daß er heimlich ein Bodenfenster offenhält.

*

Eine Füchsin war zu Besuch, nicht etwa im Hühnerstall, sondern an der Vorderfront des Gartens. Sie trug eine Maus im Fang, und da ihr Pelz ein wenig schäbig aussah, nehme ich an, daß sie hungrige Mäuler im Bau zu versorgen hat. Es war sehr früh in der Morgenstunde. So blieb sie ungestört. Mit dem Fernglas verfolgte ich ihren Weg, der in einem verwilderten Garten und einem verfallenen Haus endete. Verhängnisvoll nahe an der großen Stadt liegt die Fuchsburg — oder fühlt sich die Füchsin hier sicherer?

Alle guten Geister



Würde der Amerikaner auf der anderen Seite der Elbe die Soldaten und Flüchtlinge durchlassen?

V. Funkspruch der Armee Wenck

Der Funker im Hauptquartier der Armee Wenck hämmert auf die Morsetaste. „An den Kampfkommandanten von Berlin, General Weidling. Angriff 12. Armee liegt südlich Potsdam fest. Truppe steht im schwersten Abwehrkampf. Schlagen Durchbruch zu uns vor. Wenck.“ Das ist am Abend des 27. April 1945. Der Funker schaltet sein Gerät auf Empfang. Er wartet auf eine Bestätigung. Hat Berlin diesen Spruch noch aufgefangen? Kann die zerschlagene Besatzung noch durchbrechen? Es knackt nur in den Kopfhörern. Der Funkspruch wird nicht quittiert. Berlin meldet sich nicht mehr. Das Schicksal der verzweifelten Zivilbevölkerung und der 60 000 in der Reichshauptstadt mit letzter Kraft kämpfenden Soldaten ist besiegelt. Die Wirklichkeit ist stärker als Hitlers Illusion von einem Entsatz Berlins.

Die Frühlingssonne dringt durch den Nebel, der über den märkischen Wiesen hängt. Zitternd vor Kälte und Erschöpfung liegen Soldaten und Flüchtlinge an den Straßenrändern. In der Ferne dröhnt ununterbrochen die russische Artillerie. Die Frauen kochen in ausgehobenen Erdlöchern Kaffee. Auf ihrer wochenlangen Flucht vor den heranrollenden Sowjets haben sie es darin zur Fertigkeit gebracht. Sie teilen das heiße, dünne Getränk mit den Soldaten.

Ein Offizier der 9. Armee des Generals Busse fährt auf einem Krad die Straße entlang. Hält von Zeit zu Zeit. Sagt dann: „Alles mal herhören! Die Armee Wenck hat von Westen her einen Gegenstoß unternommen. Die Spitzen stehen bei Beelitz. Das sind keine 50 Kilometer von hier. Wir brechen durch und gehen dann über die Elbe. Es kommt darauf an, daß wir schnell rauskommen!“

Eine letzte Hoffnung klimmt auf. Springt von Gruppe zu Gruppe. Flüchtlinge und Soldaten bereiten sich auf den entscheidenden Schritt vor. Sie haben nur noch das Leben zu verlieren.

FLAX:

Elektronen-Feuerschutz

Bis ist's, wenn das Werk mal brennt, dachte man in Stockport/Trent, und man machte sich zu Nutz den modernsten Feuerschutz.

Elektronen, ungeheuer zuverlässig, melden Feuer, ja, sie registrieren auch schon den Hauch vom blauen Rauch

Röstet mal den Toast zu warm die Kantine — Großalarm! Zu des Chefs Zigarrenbrand kommt die Feuerwehr gerannt.

Als man dies erfahren hat, kriegt man Elektronen satt; denn der Fortschritt ist nur gut, wenn man ihn bedachtsam tut.

das Ihnen angesichts der Strapazen, der ständigen Artilleriebeschläge und der pausenlosen russischen Schlachtfliegerangriffe nicht mehr viel wert ist. Es konnte ja nur noch Stunden, bestenfalls ein paar Tage dauern, bis sie die russische Umzingelung zerdrückt hätte. Und was dann kam...

Nur zwei „Tiger“

Aber nun werden sie noch einmal lebendig. Durchbruch nach Westen? 50 Kilometer weiter sollte die Freilicht warten? Für viele von dieser grauen, abgestumpften Masse sollte das Leben noch einmal beginnen? Sie rappelten sich noch einmal hoch, um diese letzte Etappe auf dem Elendszug anzutreten.

General der Infanterie Theodor Busse liest den Funkspruch: „O. B. 12. Armee an O. B. 9. Armee. Liegen vor Potsdam in hartem Abwehrkampf. Durchbruch zu uns beschleunigen. Wir warten auf euch!“

Der hochgewachsene, breitschultrige General zieht an seiner Pfeife. Ruhig gibt er den Funkspruch seinem Stabschef, General Hölz. „Wir warten auf euch!“ hatte Wenck gefunkt. Busse kennt diesen Mann. In den harten Kämpfen an der Ostfront, tief in Rußland, haben sie mehr als einmal aufeinander vertraut. Er weiß, daß Wenck sein Versprechen hält. Er weiß aber auch, daß jeder Tag, jede Stunde, die er mit seiner Armee später eintreibt, neue Opfer fordert.

Die Befehle gehen an die Truppe heraus. Im Westen des Kessels, in dem südostwärts von Berlin die 9. Armee eingeschlossen ist, werden zwei „Tiger“-Panzer und einige Schützenpanzerwagen aufgeföhrt. Es sind die letzten der Armee. Aber sie haben kein Benzin in den Tanks.

Das Benzin wird literweise aus anderen Kraftfahrzeugen abgezapft. Die „Tiger“ werden mit den Resten der Munition aufgefüllt. Die Artilleriegeschütze werden gesprengt. Der Durchbruch der 9. Armee kann beginnen.

General Busse berichtet heute, wie er seine in den schweren Kämpfen an

der Oder erschöpfte und zusammengegeschlagene Armee zu dieser letzten Operation führte.

„Wir wurden mit drei Korps, also etwa 40 000 anagemergelten Soldaten, und Tausenden von Flüchtlingen eingeschlossen. Immer wieder waren unsere verzweifelten Versuche, mit den noch marschfähigen Kampfgruppen im Raum von Beruth nach Westen durchzustoßen, gescheitert. Der körperliche und seelische Zustand der Soldaten, die Munitions- und Betriebsstofflage gestattete kein langes Durchhalten mehr. Besonders belastend war die erschütternde Not der im Kessel zusammengepressten Zivilbevölkerung. Nur durch die von sämtlichen Generalen getroffenen Maßnahmen war es gelungen...

Zum Zerreißen gespannt...

Wenck weiß das. Er sieht es mit eigenen Augen. Aber er steht in einem schweren Gewissenskonflikt. „Soll ich meine Truppe zurücknehmen und Busse im Stich lassen, oder soll ich noch einen Tag riskieren? Die 9. Armee muß ja kommen!“ Er hat Busse versprochen, daß er auf dessen Soldaten und Flüchtlinge warten wird.

Also sagt er zu seinen Männern: „Wir müssen halten! Wir müssen uns an der Erde festkrallen! Busse ist noch nicht da! Wir müssen auf ihn warten!“

General Wenck hat in den letzten Tagen seinen Waffenrock kaum ausgezogen. Wenn er von seinen Fahrten an die bedrängte Front zurückkommt, spricht er sich mit seinem Generalstabschef Oberst Reichhelm aus. Die beiden Offiziere verfolgen jede Bewegung der 12. Armee genau. Sie sind beide von dem Willen besesselt, nach dem Durchbruch der 9. Armee die 12. Armee langsam an die Elbe zurückzuziehen und den Brückenkopf solange zu halten, bis Verwundete, Flüchtlinge und Versorgungseinheiten ohne Fahrzeuge die Elbe überschritten haben.

„Abend für Abend haben wir die neue Lage durchgesprochen. Der Stab

panzerabwehrkanonen zerreißt das Zwischern der Vögel. Hell knattern die russischen Maschinenpistolen durch die Detonationen der schweren Einschläge. Das dumpfe Brummen der „Tiger“-Panzer verliert sich im Heulen der im Tiefflug heran jagenden sowjetischen Schlachtflieger. Den Ladekanonicen der Panzer rönt der Schweiß am Körper herunter. Schuß auf Schuß jagt durch die Rohre. Und Meter für Meter rollen die „Tiger“ weiter.

Der Angriffskiel dehnt sich auf einen Kilometer aus. Die Flanken werden abgesichert. Der Kampf Mann gegen Mann beginnt. Schritt für Schritt kämpft sich die zerschlagene 9. Armee nach Westen vor. Frauen und Mädchen marschieren Seite an Seite mit den Soldaten. In den Kampfpausen schleppen sie Gewehre und Maschinenpistolen der Landser, die sich mit Munitionskästen beladen haben. Wenn die Geschosse der Russen unheilrohrend durch die Luft zirpen, geben sie den Soldaten die Waffen zurück und gehen in Deckung.

General Wenck hat den Kübelwagen im Hauptquartier gelassen. Die Angriffe der russischen Schlachtflieger, die veräpftah Straßen machen, es nahezu unmöglich, voranzukommen. Und er muß weiter, um ständig die Situation an den verschiedenen Frontabschnitten verfolgen zu können. Deshalb hat er sich an das Steuer eines schweren Motorrades gesetzt.

Überall, wo er auftaucht, sagen ihm die Kommandeure: „Herr General, wir



Der Durchbruch bei Kummersdorf
Zeichnung: Werner Schmidt

können die Stellung nicht mehr halten! Der Fuase greift pausenlos an! Er ist uns haushoch überlegen!“

arbeitet in wunderbarer Harmonie und Ruhe. Alle wären erfahrene Ostkämpfer und verhältnismäßig jung. Meine Stabs-offiziere habe ich mir selber aussuchen können. Wir haben alles durchgesprochen, ehe eine Entscheidung gefällt wurde. Da waren die Fragen: Wie sieht die Lage aus? Wo sind die Einbruchstellen des Gegners? Wo müssen wir unbedingt eingreifen? Wo müssen wir andere Entschlüsse fassen?“

„Tag für Tag, Stunde für Stunde standen wir vor schweren Entscheidungen“, berichtet Wenck. „Galt das nicht nur für die Front, dann bestimmt in gleicher Weise für die Ereignisse an der Elbe und im Armeebereich selbst, oder umgekehrt. Meistens fanden diese Gespräche abends statt, wenn die Truppe erschöpft war und auch der Gegner einigermaßen Ruhe gab. Oft wurden aber auch von der Truppe noch notwendige Umgruppierungen verlangt. Wir waren zu großräumigen Operationen gar nicht mehr fähig. Unser Angriff war bei Potsdam festgeföhrt. Wir hatten keine Luftwaffenunterstützung mehr. Im Norden drückte der Russe immer stärker gegen unsere Stellungen. Aber die Flügel hielten dank der in dieser Lage dreifach zu

einigen Tag länger auf die 9. Armee warten mußten.“

„Meine persönlichen Erlebnisse waren erschütternd“, erzählt Wenck weiter. „Man mußte sein Herz in beide Hände nehmen, um die Bilder zu ertragen, die auf uns einströmten. Man mußte seine Nerven zusammennehmen, um die Fragen, die an uns herangetragen wurden, zu beantworten. Die Bitten, die Sorgen — das alles ging beinahe über die menschliche Kraft! Aber das klare Ziel, das wir alle hatten, gab uns die Nerven und die Energien, diese schwere Zeit durchzustehen.“

In den frühen Morgenstunden des 1. Mai. Vor den Stellungen zwischen Treuenbrietzen und Beelitz steigen mehrere Leuchtkugeln fahl gegen den Himmel. Auf die vorderen Linien des XX. Armeekorps schieben sich geduckte Schatten zu. Die Nerven der Soldaten sind zum Zerreißen gespannt. Die Finger liegen an den Abzügen. MGs und Gewehre sind schußbereit. „Parole?“ rufen die Posten. Das Kennwort dringt zu ihnen herüber. Die Spitzen der 9. Armee haben die Wenck-Front erreicht.

Am Nachmittag des vorhergehenden

Da brachen sie zusammen

Zur gleichen Zeit kämpfte die Besatzung der Festung Breslau unter General Niehoff gegen den weit überlegenen Gegner.

Zur gleichen Zeit standen deutsche Soldaten auf dem Balkan, in der Tschechoslowakei, in Norwegen und Dänemark.

Zur gleichen Zeit trat Hitlers Testament in Kraft, das Großadmiral Dönitz zum Reichspräsidenten und Goebbels zum Reichskanzler ernannt hatte.

Und zur gleichen Zeit wird in der Reichshauptstadt noch erbittert um einzelne Straßenzüge und einzelne Häuser gekämpft.

Der Ordnungsoffizier der Division „Muencheberg“ schreibt in sein Tagebuch:

„1. Mai 1945. Wir liegen jetzt im ‚Aquarium‘. Ringsum breitet sich Trichter an Trichter. Die Straßen scheinen zu dampfen. In der letzten Nacht haben in der Elage über uns trotz des ununterbrochenen schweren Artilleriefeuers Polizeioffiziere und Polizeisoldaten Abschied vom Leben geföhrt. Jeder in unserem Gefechtsstand ist in den letzten Tagen zum zweiten oder zum dritten Male verwundet worden. General Mumme trägt den rechten Arm in der Schlinge. Die Funke hordien hinaus. Aber es gibt keine Meldungen und keine Nachrichten mehr. Nur ein Gerücht besagt, Hitler sei gefallen. Die Hoffnungen erlöschen. Nur noch von einem wird gesprochen: Sich nicht gefangen zu geben, sondern, falls Hitler wirklich tot ist, irgendwohin nach Westen durchzubrechen. In den Augen der Zivilisten gibt es keine Hoffnung mehr. Niemand spricht mehr von Wenck...“

Bei Beelitz, Ferch und Peizow vollzieht sich in diesen Stunden ein Drama. Mann für Mann wanken sie nach tapferem Durchbruchskampf heran, die erschöpften, zermürdeten Reste der 9. Armee von General Busse. Niemand denkt in dieser Stunde an Berlin oder gar an Hitler. General Wenck ist wieder nach vorn geföhrt, um die Aufnahme der 9. Armee zu leiten. Aber was er



Tages peitschte ein einzelner Schuß durch den Bunker unter der Reichskanzlei. Der „Führer des Großdeutschen Reiches und Oberster Befehlshaber der Wehrmacht“ hätte es vorgezogen, seinem Leben selbst ein Ende zu bereiten. Eva Hitler, geborene Braun, die erst vierzehn Tage vorher nach Berlin gekommen war, lag vergiftet neben ihm.

zu sehen bekommt, krampft ihm das Herz zusammen. Flüchtlinge und Soldaten schleppen sich mit letzten Kräften hinter die vorderste Linie. Viele haben keine Waffen mehr, sind abgerissen und verdrückt. „Wir haben es geschafft!“ ist ihr einziger Gedanke. „Wir sind in der Freiheit!“ Dann brachen sie zusammen, wo sie gerade stehen. Sind weder durch gutes Zureden noch durch harte Befehle weiterzubringen. Sie haben ihr Letztes gegeben und sind nun nach der körperlichen und seelischen Anspannung der letzten Wochen zusammengeklappt.

Im Hauptquartier der 12. Armee bei Klein-Wulkow, sechs Kilometer nordwestlich Genhlin, klingelt das Telefon. Das örtliche Fernsprechnetz, das von den Postbeamten oft bis nach dem Einmarsch der Russen aufrechterhalten wird, ist meist die einzige Verbindung der Truppen untereinander. Am anderen Ende der Leitung meldet sich General Busse. „Unser Durchbruch ist abgeschlossen. Mein Generalstabschef ist gefallen. Meine Leute sind fertig. Durch nichts in der Welt sind sie zu bewegen, weiterzumarschieren oder gar zu kämpfen.“

General Wenck hat es mit eigenen Augen gesehen. Busse spricht kein Wort zuviel. Er antwortet: „Das hilft alles nichts, Busse, wir müssen jetzt weg. Wir können die Front im Osten nicht mehr halten, da sonst die Flügel durchbrochen werden und ein Übergang nach Westen illusorisch wird. Im Norden rennt der Russe mit starken Kräften gegen unsere Stellungen an. Wenn er uns den Weg nicht abschneiden soll, muß ich die Division ‚Hutten‘ aus dem Raum nördlich Beelitz abziehen und nach Havelberg werfen. Die Division ‚Körner‘ konnte starke Angriffe auf dem Südfügel zwischen Niemeck und Treuenbrietzen noch einmal abschlagen. Aber der Russe greift weiter an. Wir müssen sofort zurückgehen, sonst sitzen wir alle im Kessel. Ihre Männer müssen noch einmal hoch. Sie müssen weiter nach Westen! Sie müssen... Sie müssen...“

In der nächsten Folge: Die Kapitulationsabordnung geht im Kübelwagen über die Elbe

Welt am Sonntag

Hamburg, 12. 5. 1957, 10. Jahrg., Nr. 19, S. 8:

Mit weißer Fahne über die Elbe

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Tatsachenbericht nach Gesprächen mit General a.D. Walther Wenck / Von H.W. RITTER



VI. Wenck schickt Parlamentäre

Mit letzten Kräften wankten sie nach hartem Durchbruchkampf heran — viele ohne Waffen, abgerissen, mit notdürftigen Verbänden und dem Grauen der letzten Tage auf den Gesichtern. 30 000 Soldaten der 9. Armee und ungezählten Flüchtlingen war der Ausbruch aus dem Kessel zur Armee Wenck geglückt. **Wir sind in der Freiheit!**, war ihr einziger Gedanke. Dann brachen sie hinter den deutschen Linien zusammen. Sie waren weder durch freundliche Ermahnungen noch durch harte Befehle weiterzubringen. Für sie war der Krieg zu Ende. Doch sie verfielen einem verhängnisvollen Irrtum. Die Linien der 12. Armee wurden seit Tagen hart bedrängt. Die Front konnte stündlich zusammenbrechen, nachdem die Wenck-Soldaten schon einen Tag länger auf ihre Kameraden gewartet hatten. „Jagen Sie Ihre Männer noch mal hoch, sie müssen weiter nach Westen!“ beschwor General Wenck den Oberbefehlshaber der zerschlagenen Armee, General Busse. „Wir müssen weiter... weiter... weiter!“

Über die vorderen Linien jagen amerikanische Flugzeuge im Tiefflug hinweg. Die Piloten „wackeln“ mit den Flächen. Die Landsr wissen, was das bedeutet: „Nicht abschließen! Wir tun euch nichts!“ Offensichtlich wollen die Amerikaner die Bewegungen der sowjetischen Verbände verfolgen. Apathisch sehen die Soldaten der 9. Armee und die Flüchtlinge den Kapriolen der Amerikaner zu. Sie erscheinen ihnen als die Bestätigung für die Gerüchte, daß die westlichen Alliierten die Waffen gegen die Russen erhoben haben. Auch das heftige Artilleriefeuer in der Ferne kann sie nicht davon abbringen: Wir sind jetzt in Sicherheit und

Für die Amerikaner ist der Krieg zu Ende. Sie haben kaum Wachen ausgestellt. So können Tausende im Schutz der Nacht über den Strom gesetzt werden. Aber viele Tausende wollen sich nicht von dem getretenen Pferd und Wagen, von so bitter bezahmtem Hab und Gut trennen. Sie entschließen sich, am Ostufer der Elbe bei ihrem Hab und Gut zu bleiben.

Am späten Abend des 1. Mai dringt aus dem Wehrmachtslautsprecher im Hauptquartier Wenck eine Meldung. Sie stammt von Dönitz, dem neuen Reichspräsidenten, der sich im Lager „Forelle“ in Holstein aufhält:

„Aus dem Führerhauptquartier wird

kanischen Armeekommando zu schicken.“

Wenck hörte sich den Vorschlag ruhig an. Die Armee war sich darüber klar, daß sie dem Amerikaner gegenüber kapitulieren mußte und wollte, wenn all die Menschen gerettet werden sollten. Aber um dieses Ziel zu erreichen, braucht er noch eine Woche. Und in dieser Woche muß gegen die Russen weitergekämpft werden. Wird der Amerikaner darauf eingehen?

Das ist eine Frage, die sich die beiden Männer, die in diesen Tagen in ihren Auffassungen und Handlungen völlig aufeinander abgestimmt waren, nicht selbst beantworten können.

„Oberstleutnant Seidel, machen Sie alles Notwendige fertig!“ sagt der General dann zu seinem persönlichen Generalstabsoffizier. „Sie werden mit General v. Edelsheim über die Elbe gehen!“

3. Mai 1945. Ein verstaubter Schwimmkübelwagen rollt auf die Elbe zu. Die Insassen haben ernste Gesichter. Es sind General der Panzertruppe Reichsfreiherr v. Edelsheim, Oberstleutnant i. G. Seidel, Major Kandutsch als Dolmetscher-Offizier und Obergefreiter Kiem. Werden die Amerikaner auf die Vorschläge eingehen, die Wenck ihnen macht?

Am Elbufer, etwas südlich des Notstages bei Tangermünde, wird der Wagen von Feldgendarmen angehalten. Sie salutieren und verlangen die Papiere. v. Edelsheim reicht ihnen ein Schreiben des Oberbefehlshabers der 12. Armee: „Der General der Panzertruppe, Reichsfreiherr v. Edelsheim, hat von mir den Auftrag, als offizieller Parlamentär der Armee in Gegend Tangermünde die Verbindung mit den Amerikanern aufzunehmen. Die Truppe ist anzuweisen, General Reichsfreiherr v. Edelsheim jede Unterstützung zu gewähren und bei Rückkehr gegebenenfalls die sofortige Weiterleitung auf schnellstem Wege zum AOK zu veranlassen.gez. Wenck, General der Panzertruppe.“ Die Feldgendarmen geben das Schreiben zurück, salutieren, und dann rollt der Schwimm-Volkswagen in das Wasser. Es ist 14 Uhr.

amerikanische Delegation betritt den Saal. Die Deutschen erheben sich von den steilneigenen Stühlen, Verbeugen sich. „Take a seat, please“ — „Nehmen Sie Platz, bitte!“ sagt General Moore, der Leiter der etwa zwanzig Mann starken US-Abordnung. Neben ihm sitzen Zweiterne-General Keating und auch Colonel Williams. Die drei deutschen Offiziere nehmen an den Eichtischen Platz. Die Atmosphäre in dem getäfelten Saal ist mehr ritterlich als frostig.

Major Kandutsch, der Dolmetscher-Offizier, leitet die XX. Armeekorps, wechselt einige Worte mit General v. Edelsheim. Dann steht er auf und verliest die Kapitulationserklärung der an der Elbe und Havel stehenden 12. Armee.

„Ich entsende den General der Panzertruppe, Reichsfreiherr v. Edelsheim, als offiziellen Parlamentär meiner Armee, um mit dem gegenüber befindlichen Armeekommando in Verbindung zu treten. Ich werde mit meiner Armee den Kampf gegen den Bolschewismus bis zur letzten Patrone fortsetzen. Im Armeebereich befindliche zahlreiche Verwundete können nicht versorgt werden, da das Sanitätsmaterial ausgegangen ist. Die zahlreiche Zivilbevölkerung, die von dem bolschewistischen Feind drangsaliiert und geschändet wurde, ist vor den Russen geflohen und befindet sich hier und besonders auch im Raum ostwärts Magdeburgs auf engem Raum zusammengedrängt und kann die Elbe nicht überschreiten. Zahlreiche Soldaten, die über keine Waffen mehr verfügen, beabsichtige ich aus dem Wehrdienst zu entlassen, um so mit der konzentrierten Kraft meiner Armee dem bolschewistischen Feind möglichst lange Abbruch zu tun.“

Ich stelle durch den General Reichsfreiherr v. Edelsheim folgende Bitte an das amerikanische Armeekommando:

1. Übernahme der Verwundeten.
2. Herüberlassen der Zivilbevölkerung, insbesondere der Frauen und Kinder, auf das westliche Elbufer.
3. Herüberlassen der Soldaten ohne Waffen auf das westliche Elbufer.
4. Nach Beendigung des letzten Kampfes der Armee, der bis zur letzten Patrone fortgesetzt wird, Übernahme der geordneten Verbände und Überführung als aufrechte Soldaten zur Verführung des amerikanischen Armeekommandos.

Wenck, General der Panzertruppe.“

Major Kandutsch setzt sich.

Kurz darauf erhebt sich General Moore. „Gentlemen“, sagte er, „wir sind die Alliierten der Sowjets. Wir erkennen die Haager Landkriegsordnung an. Wir nehmen Ihre Kapitulation entgegen und stellen das Feuer ein. Wir gestatten Ihren Truppen den Übergang bei Storkau, Tangermünde und Ferchland. Den Kampftruppen werden Verpflegung für acht Tage zugestanden. Wir erwarten von Ihnen, daß Sie Lazarette für Ihre Verwundeten aufbauen. Aber: No Civilians! Keine Zivilisten!“

Die deutschen Offiziere sehen sich an. Keine Zivilisten? Eine halbe Stunde gehen Rede und Gegenrede hin und her. Die Amerikaner bleiben hart. Keine Zivilisten! No Civilians! Die deutschen Offiziere stehen in schwerem Gewissenskonflikt. Hilft das Opfer von 100 000 Sol-

12. Armee wurden seit Tagen hart bedrängt. Die Front konnte stündlich zusammenbrechen, nachdem die Wenck-Soldaten schon einen Tag länger auf ihre Kameraden gewartet hatten. „Jagen Sie Ihre Männer noch mal hoch, sie müssen weiter nach Westen!“ beschwor General Wenck den Oberbefehlshaber der zerschlagenen Armee, General Busse. „Wir müssen weiter... weiter... weiter!“

Über die vorderen Linien jagen amerikanische Flugzeuge im Tiefflug hinweg. Die Piloten „wackeln“ mit den Flächen. Die Landser wissen, was das bedeutet: „Nicht schießen! Wir tun euch nichts!“ Offensichtlich wollen die Amerikaner die Bewegungen der sowjetischen Verbände verfolgen. Apathisch sehen die Soldaten der 8. Armee und die Flüchtlinge den Kapriolen der Amerikaner zu. Sie erscheinen ihnen als die Bestätigung für die Gerüchte, daß die westlichen Alliierten die Waffen gegen die Russen erhoben haben. Auch das heftige Artilleriefeuer in der Ferne kann sie nicht davon abbringen: Wir sind jetzt in Sicherheit und gehen keinen Schritt mehr!

Wenck ist sich klar darüber, daß er mit der 9. Armee keine Kampfkraft mehr bekommen hat. Er befiehlt, alle verfügbaren Fahrzeuge nach Beelitz zu schaffen. Alles was Räder hat, rollt noch einmal in Richtung Osten. Auf Bastkraftwagen und in Güterzüge, in Säcken und PKWs werden Flüchtlinge und Soldaten verladen. Die tapferen Reste der 9. Armee rollen im Schutz der Armee Wenck an die Elbe.

An der Elbe sind alle Pioniereinheiten der Armee Wenck eingesetzt worden. Sie bauen unter den Augen der US-Truppen einen Steg über die gesprengte Brücke bei Tangermünde. 18.000 Soldaten und Flüchtlinge überschreiten hier täglich die Elbe. Flöße, Fässer, Schlauchboote, Eibkähne pendeln von Ufer zu Ufer, bringen Tausende über die Elbe. Da erreicht Wenck eine erschütternde Meldung: Die Amerikaner lassen keine Zivilisten mehr herüber! Angeblich haben die Bürgermeister westlich der Elbe ihre Aufnahme verweigert, weil die Verpflegung fehlt. Wenck glaubt dies nicht. Was sollte nun mit diesen armen, abgehetzten, verängstigten Menschen geschehen?

Die 12. Armee will sie nicht im Stich lassen. Sie will die große Rettungsaktion nicht im letzten Augenblick scheitern lassen. Sie befiehlt: „Alles stehen- und liegenlassen! Nur Handgepäck mitnehmen. Mit allen Mitteln versuchen, die Flüchtlinge bei Nacht an gedeckten Stellen überzusetzen!“

Für die Amerikaner ist der Krieg zu Ende. Sie haben kaum Wachen ausgestellt. So können Tausende im Schutz der Nacht über den Strom gesetzt werden. Aber viele Tausende wollen sich nicht von dem gereiteten Pferd und Wagen, von so bitter bezahltem Hab und Gut trennen. Sie entschließen sich, am Ostufer der Elbe bei ihrem Hab und Gut zu bleiben.

Am späten Abend des 1. Mai dringt aus dem Wehrmachtslautsprecher im Hauptquartier Wenck eine Meldung. Sie stammt von Dönitz, dem neuen Reichspräsidenten, der sich im Lager „Forelle“ in Holstein aufhält:

„Aus dem Führerhauptquartier wird gemeldet, daß unser Führer Adolf Hitler in seinem Befehlsstand in der Reichskanzlei, bis zum letzten Atemzuge gegen

kanischen Armeeoberkommando zu schicken.“

Wenck hörte sich den Vorschlag ruhig an. Die Armee war sich darüber klar, daß sie dem Amerikaner gegenüber kapitulieren mußte und wollte, wenn all die Menschen gereitet werden sollten. Aber um dieses Ziel zu erreichen, braucht er noch eine Woche. Und in dieser Woche muß gegen die Russen weitergekämpft werden. Wird der Amerikaner darauf eingehen?

Das ist eine Frage, die sich die beiden Männer, die in diesen Tagen in ihren Auffassungen und Handlungen völlig aufeinander abgestimmt waren, nicht selbst beantworten können.

„Aber keine Zivilisten!“

Der Obergefreite steht aufrecht in dem dahnblubbernden Amphibienfahrzeug. Ununterbrochen schwenkt er die weiße Fahne durch die Luft. Als der Wagen die Mitte des Stroms erreicht hat, werden die Amerikaner lebendig. Mit dem Gewehr in Anschlag schleichen sie sich an. „Wie die Indianer“, meint Major Kandutsch, der sich bis kurz vor Ausbruch des Krieges in Südamerika aufgehalten hat.

Die Räder fassen den Boden. Langsam rollt der Schwimmwagen auf die Amerikaner zu. Die Offiziere grüßen. „Wir sind offizielle Parlamentäre der 12. Armee und möchten Verbindung mit einem Ihrer Stäbe aufnehmen“, erklärt Major Kandutsch dem Captain, der an den Wagen herangetreten ist.

„O. K.! Let's go“, sagt der und bringt die deutsche Abordnung zu seinem Regimentskommandeur, Colonel Williams, genannt „Bulle“, begrüßt die Deutschen. „Sorry, Gentlemen“, entschuldigt er sich, „Sie müssen weiter nach Gardelegen. Da liegt der Stab der 102. US-Infanteriedivision.“

Nachmittags um 17 Uhr rollt der Wagen mit den Parlamentären der 12. Armee, die ordnungsgemäß ihre Waffen behalten haben, vor das Hauptquartier der amerikanischen Division. Ein paar GI's, die zusehen, wie die deutschen Offiziere aussteigen, streiten sich über die Auszeichnung, die General v. Edelsheim trägt. Der Obergefreite klärt sie darüber auf, daß es das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern ist. Die Abgesandten der 12. Armee werden höflich und korrekt aufgenommen. v. Edelsheim, der gutaussehende, schlanke und hochgewachsene General, macht nachhaltigen Eindruck auf die Amerikaner. „He's a gentleman“, sagen sie. Man verabredet mit den Deutschen, am nächsten Vormittag die Kapitulationsverhandlungen aufzunehmen.

Oberstleutnant Seidel fährt zurück über die Elbe und berichtet General Wenck im Hauptquartier bei Hohenbrellin von der Aufnahme durch die Amerikaner.

Während an der Elbe die Absatzbewegung auf vollen Touren läuft, während die aus Berlin geflüchteten Auslandsmissionen, darunter das Personal der Schweizer Gesandtschaft, bevorzugt übersetzt werden, drückt der Russe

Vorschläge eingehen, die Wenck ihnen macht?

Am Elbufer, etwas südlich des Notsteges bei Tangermünde, wird der Wagen von Feldgendarmen angehalten. Sie salutieren und verlangen die Papiere. v. Edelsheim reicht ihnen ein Schreiben des Oberbefehlshabers der 12. Armee: „Der General der Panzertruppe, Reichsfreiherr v. Edelsheim, hat von mir den Auftrag, als offizieller Parlamentär der Armee in Gegend Tangermünde die Verbindung mit den Amerikanern aufzunehmen. Die Truppe ist anzuweisen, General Reichsfreiherr v. Edelsheim jede Unterstützung zu gewähren und bei Rückkehr gegebenenfalls die sofortige Weiterleitung auf schnellstem Wege zum AOK zu veranlassen, gez. Wenck, General der Panzertruppe.“ Die Feldgendarmen geben das Schreiben zurück, salutieren, und dann rollt der Schwimm-Volkswagen in das Wasser. Es ist 14 Uhr.

kommandos. Wenck, General der Panzertruppe.“

Major Kandutsch setzt sich. Kurz darauf erhebt sich General Moore. „Gentlemen“, sagte er, „wir sind die Alliierten der Sowjets. Wir erkennen die Haager Landkriegsordnung an. Wir nehmen Ihre Kapitulation entgegen und stellen das Feuer ein. Wir gestatten Ihren Truppen den Übergang bei Storkau, Tangermünde und Ferchland. Den Kampftruppen werden Verpflegung für acht Tage zugestanden. Wir erwarten von Ihnen, daß Sie Lazarette für Ihre Verwundeten aufbauen. Aber: No Civilians! Keine Zivilisten!“

Die deutschen Offiziere sehen sich an. Keine Zivilisten? Eine halbe Stunde gehen Rede und Gegenrede hin und her. Die Amerikaner bleiben hart. Keine Zivilisten! No Civilians! Die deutschen Offiziere stehen in schwerem Gewissenskonflikt. Hilft das Opfer von 100.000 Soldaten den Flüchtlingen? Vielleicht gibt es einen Ausweg!

Die Amerikaner werfen noch ein Argument in die Debatte: Sie haben die neueste Ausgabe der US-Army-Zeitung „Stars and Stripes“ mit Berichten über die von den amerikanischen Truppen besetzten KZ in den Händen. „Sie sagen, die Russen sind Barbaren. Ihr seid auch nicht besser!“

Die deutschen Offiziere nehmen die Bedingungen über die Kapitulation unter Protest an. Nachdenklich verlassen sie den Ort der Verhandlung. Gibt es keinen Ausweg für die vielen Flüchtlinge?

4. Mai, nachmittags. Oberstleutnant Seidel fährt mit dem Schwimmkühelwagen an die Elbe zurück. Vorbei an singenden deutschen Bataillonen, die in die Gefangenschaft ziehen. Vorbei an den Viehweiden, auf denen sich die entwaffneten Landser drängen. Und als der Wagen über den Strom setzt, sieht Seidel auch die endlose Schlange der Feldgrauen auf dem Notsteg bei Tangermünde.

Im Hauptquartier der 12. Armee bei Hohenbrellin. Nur das Grummeln der Kämpfe unterbricht den Bericht des Oberstleutnants Seidel. Schweigend hört General Wenck zu. Hin und wieder wirft er einen Blick auf die Karte. Vergleicht die Schilderung seines persönlichen Generalstabsoffiziers mit der Lage. Es will ihm einfach nicht in den Kopf, warum die Amerikaner keine Flüchtlinge über die Elbe lassen wollen. Zwei, drei Minuten fällt kein Wort. Nachdenklich starrt der General vor sich hin. Dann springt er auf: „Reichhelm, es hilft nichts“, sagt er zu seinem Generalstabschef, „wir müssen es versuchen! Vielleicht gelingt es uns, die Flüchtlinge bei Nacht überzusetzen. Wir können sie doch nicht einfach vom Russen überrollen lassen!“



Die Frontlage der 12. Armee am 3. Mai, dem Tage der Entsendung einer Parlamentär-Gruppe zu den Amerikanern am gegenüberliegenden Ufer der Elbe.

Zeichnung: Werner Schmidt

den Bolschewismus kämpfend, für Deutschland gefallen ist. Am 30. April hat der Führer Großadmiral Dönitz zu seinem Nachfolger ernannt.“

Einen Augenblick lang herrscht betroffenes Schweigen. Dann arbeitet der Stab weiter. Es ist keine Zeit für Diskussionen.

Von Minute zu Minute werden die Meldungen von allen Abschnitten der Front dringender: Wir können den Russen nicht mehr aufhalten!

Stillschweigend dulden die Amerikaner den Rückzug über die Elbe. Als zwei geschlossene Sanitätskompanien übersetzen, helfen sie beim Einrichten von Verbandspätzen für die Verwundeten.

Auf dem Gefechtsstand des Armeeoberkommandos in Hohenbrellin gehen Wenck und sein Generalstabschef in ernstem Gespräch auf und ab. „Herr General“, sagt Reichhelm, „nachdem wir die 9. Armee aufgenommen haben, müssen wir die völlig abgekämpfte Truppe als erste über die Elbe schleusen. Dazu ist es aber notwendig, Kapitulationsverhandlungen mit dem Amerikaner jetzt einzuleiten. Ich schlage vor, den General Reichsfreiherrn v. Edelsheim, Oberstleutnant Seidel und einen Dolmetscher-Offizier zum ameri-



Major Kandutsch

konnte wegen seines ausgezeichneten Englisch das Eis bei den Amerikanern viel schneller brechen als zu fürchten war.

Sitzungssaal des erhalten gebliebenen Rathauses zu Stendal geführt. Eine Stunde warten die Offiziere. Betrachten die Bilder und Wappen an den Wänden. Dann öffnen sich die Türen, und die



Oberstleutnant Seidel

FLAX:

Rats-Protokolle

Königsutter liegt am Elm. Protokoll führt dort ein Schein, welcher schlaue verschweigen muß, wann der Rat hat Sitzungsschluß.

Bisher kam, ein Ratsherrngraus, mit der Schlußzeit stets ins Haus jedes Sitzungsprotokoll... Groß war dann der Gattin Groll, wenn die Uhrzeit sie verglich: Ja, der Mann verspätet sich! Und ihr Spruch enthielt den Reim: Komm gefälligst pünktlich heim!

Nun fällt fort der Faktor Zeit, und am Elm gib's nie mehr Streit. Männer, die im Rat gesessen, trinken still ihr Bier indessen.

In der nächsten Folge: Flucht vor den Russen auf Fässern und Flößen – Wenck geht zuletzt

ZS-789 -37

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

Welt am Sonntag

Hamburg, 19. Mai 1957, 10. Jahrg., Nr. 20, S. 8:

Das letzte Boot stößt ab: Gerettet !

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Tatsachenbericht nach Gesprächen mit General a.D. Walther Wenck / Von H.W. RITTER



VII. Flucht im Schutze der Nacht

Oberstleutnant Seidel ist von den Verhandlungen mit dem amerikanischen Armeekorps-Oberkommando aus Stendal zurück. Während die Einschläge der russischen Artillerie zum Hauptquartier der 12. Armee bei Hohenbellin herüberdröhnen, erstattet er Bericht. Schweigend hören General Wenck und Generalstabschef Oberst Reichhelm zu. „Die Amerikaner sind mit unseren Vorschlägen einverstanden“, sagt Seidel. „Aber sie wollen keine Zivilisten hinüber lassen. Alle Vorstellungen halfen nichts. Sie blieben hart. Es blieb uns nichts übrig, als die Bedingungen unter Protest anzunehmen.“ Zwei, drei Minuten fällt kein Wort. Dann springt General Wenck auf: „Es hilft nichts! Wir müssen es versuchen! Wir können die Flüchtlinge nicht einfach von den Russen überrollen lassen. Wenn es bei Tage nicht geht, müssen wir es bei Nacht versuchen.“

grinst verlegen. „Ihr habt den Krieg verloren, Major“, sagt er.

Ein Captain kommt aufgeregt auf die beiden zu. „Come on“, ruft er. „Sehen Sie sich das an!“ Er führt sie zu einer Frau. Sie ist im Schwimmsack über die Elbe gepaddelt. Aufgeregt, weinend, verzweifelt redet sie auf ein paar GIs ein. Die hören sich den Ausbruch stumm an. „Das verstößt gegen unsere Kapitulationsbedingungen, Major. Bitte, sorgen Sie dafür, daß keine Zivilisten mehr über die Elbe kommen!“ Dann wendet er sich zu seinen Soldaten: „Send all the Civilians back!“

Die Russen sind nördlich von Tangermünde in die deutschen Stellungen eingebrochen. Der Übergang ist gefährdet! Die Sowjets müssen noch einmal zurückgeworfen werden. Noch müssen Zehntausende über die Elbe. Noch einmal treten die deutschen Soldaten zum Angriff an. Wütend knattern die MGs. Die Hafladungen der Panzerläufte fressen sich in die Stahlungetüme. Es kommt zu zähen, harten Nahkämpfen. Schritt für Schritt weichen die Russen wieder zurück. Der Angriff ist noch einmal abgeschlagen. Der Übergang ist wieder freigezogen.

Am andern Ufer der Elbe liegen die Amerikaner an den Deichen. Mit ihren Ferngläsern verfolgen sie jede Phase des Kampfes. Sind begeistert von dem Mut der deutschen Landser. Wenig später zischt ein amerikanisches Motorboot über die Elbe. Ein paar GIs laden Zigaretten und Bonbons aus. „For the brave German soldiers! — Für die

tapferen deutschen Soldaten!“ sagen sie.

7. Mai 1945. Um 9.15 Uhr wird die Waffenruhe zwischen der amerikanischen 9. Armee und der deutschen 12. Armee offiziell bekanntgegeben.

Am Vormittag läßt Regimentskommandeur Colonel Williams den Dolmetscher-Offizier Major Kandutsch zu sich bitten. „Major“, sagt er, „ich möchte Ihren General zum Mittagessen einladen!“ Kandutsch bringt die Einladung General v. Edelsheim und Oberstleutnant Seidel. Die Offiziere gehen in die amerikanische Messe. Der gesamte US-Stab ist versammelt. Der Lunch wird serviert. Dann steht Colonel Williams auf. „Gentlemen“, ruft er seinen Offizieren zu, „three cheers for General v. Edelsheim! Drei Hurras für General v. Edelsheim! Er hat in Deutschlands dunkelster Stunde bewiesen, daß er ein guter Soldat ist!“ Die deutschen Offiziere erheben sich.

Stunden später werden sie an die Elbe gerufen. US-Colonel Dwyer hat bei Ferchland 200 deutsche Nachrichtenhelferinnen in einen Elbkahn verladen lassen. Er will sie den russischen Truppen ausliefern. Die Deutschen lassen sich beim örtlichen Kommandanten melden. Er ist betrunken. „Wir protestieren in aller Form dagegen, daß deutsche Frauen den Russen übergeben werden!“ Der US-Captain winkt ab: „Shut up! Es ist kein Grund vorhanden, mit den Deutschen irgendein Mitleid zu zeigen!“

Der Kahn mit den deutschen Mädchen wird von amerikanischen Pionieren über die Elbe geschleppt. Noch stundenlang gellen den machtlosen deutschen Offizieren die Schreie in den Ohren...

Episoden am Schluß des Krieges. Ein

Ein vollbeladener DKW tuckert abgeblendet durch die Nacht. Am Steuer sitzt ein Wochenschau-redakteur. Zwischen den Gepäckstücken kauern zwei übermüdete Frauen. Eine ist in anderen Umständen. Immer wieder sind die drei den Russen im letzten Augenblick entkommen. Immer wieder rafften sie sich auf mit dem einen Ziel: Über die Elbe! Jetzt haben sie von dem amerikanischen Brückenkopf bei Barby gehört. Nur noch wenige Kilometer, dann müßten sie es geschafft haben.

Sind es Tage oder Wochen, seit sie Berlin hinter sich gelassen haben? Keiner von ihnen weiß, welches Datum der Kalender anzeigt. Wir schieben sich die Bilder durcheinander: Die brennende, dröhnende Reichshauptstadt, in deren Trümmern hoffnungslose Männer, Frauen und Kinder das große Elend erwarten. Die Autobahn, auf der russische T 34 langsam nach Westen rollen. Das Donnern der russischen Schlachtflieger. Die brüllenden Kühe, die ungemolken über die Weiden leren. Die deutschen Landser, die sich durch die endlosen Trecks nach vorn schlängeln.

Die Gegner helfen

Und dann werden sie durch einen heftigen Stoß wachgerüttelt. Der Wagen ist in dieser stockdunklen Nacht in einen Granattrichter gerollt. Aber sie reißen ihre Kräfte noch einmal zusammen und ziehen ihn wieder heraus. Rollen weiter, bis sie im Morgengrauen die amerikanische Postenkette des Brückenkopfes bei Barby erreichen. Sie geraten in eine größere Gruppe ehemaliger Kriegsgefangener. Die Engländer, Franzosen und Holländer nehmen sie in ihre Mitte. Schlossen sie durch die Postenkette. Teilen ihre Rationen mit den Deutschen, denn sie sind selber Flüchtlinge vor den Russen. Sie haben mit eigenen Augen gesehen, wie ihre „Alliierten“ hausen. Und deshalb haben sie tiefes Mitgefühl mit den Flüchtenden. Helfen, wo sie können.

Die drei aus Berlin rücken in der langen Kolonne langsam auf die Elbe zu. Den Wagen, das Gepäck, alles haben sie zurückgelassen. Hier geht es nur noch um die Sicherheit, denn die Amerikaner wollen ihre Linien hinter die Elbe zurücknehmen. Sie kommen bis an den Strom, über den sich die lange Schlange der deutschen Soldaten nach Westen schiebt. Kramen ihre Ausweispapiere hervor. Aber der Posten will sie nicht sehen. „No Civilians!“ sagt er mechanisch. Die ehemaligen Kriegs-

gefangenen versuchen, die Deutschen mit durchzuzerrn. Sie werden zurückgedrängt. Aus! Angesichts der Rettung, nach wochenlangen Strapazen alles umsonst! Wenig später rollen die russischen Einheiten heran.

Amis gehen zurück

Über die Elbe orgeln schwere Granaten der sowjetischen Artillerie. Die Geschosse krepieren in der Nähe von US-Truppen. „They are crazy!“ rufen die GIs voller Wut. Rot-weiß-rote Leuchtkugeln zischen in den Nachthimmel. Die Russen schießen weiter. In der Hitze des Gefechts bemerken sie nicht, daß sie in den Raum ihrer Alliierten schießen. Das amerikanische Oberkommando der 9. Armee läßt sich nur von einem Gedanken leiten: Keine Opfer mehr! Die GIs bekommen den Befehl, sich an den gefährdeten Stellen ein bis zwei Kilometer vom Elbufer zurückzuziehen. Über lange Kilometer entsteht so ein „Niemandland“.

Es dauert keine Stunde, bis sich die Kunde vom Rückzug der Amerikaner am ostwärtigen Elbufer ausbreitet. Von Mund zu Mund pflanzt es sich fort: Die Amis gehen zurück! Wir müssen es versuchen! Noch eine letzte, allerletzte Chance!

Pioniere lassen ihre Motorboote auf das jenseitige Elbufer zuschießen. Holen Elbkähne, Ruderboote, notdürftig zusammengedückte Flöße heran. Und im Schutze der Nacht gehen wieder Tausende von Flüchtlingen über den Strom. Die verirrtten Geschosse der Russen schrecken sie nicht. Sie sind ihnen lieber als die amerikanischen Posten, die hier vor kurzem jeden Zivilisten zurückschickten. Und sie machen sich keine Gedanken über die grausige Ironie: Die Russen, vor denen sie seit Wochen fliehen, schießen ihnen den Weg an das westliche Elbufer frei.

Starke russische Angriffe rennen gegen die vorbereitete Verteidigungslinie Molkenberg — Rehberg — Kamen — Wulkau. Mit Panzern, Artillerie und weit überlegenen Infanteriekräften versuchen die Sowjets, die deutschen Stellungen zu durchbrechen, aufzurollen. Die Hauptkampflinie des XXXVIII. Panzerkorps und des XX. Armeekorps hält. Die Russen liegen wieder vor den Löchern fest, in denen sich die deutschen Soldaten festgeklammert haben. Sie alle wissen, um was es bei diesem letzten Kampf geht. Wenck vertraut auf die Standhaftigkeit der Divisionen. Und Zug um Zug — sobald es die Situation erlaubt, sobald der Raum im Rücken der kämpfenden Front frei wird — gibt er die Rückzugsbefehle. Aber je mehr Truppen über die Elbe gehen, desto stärker wird der Druck der sowjetischen Armee.

Major Kandutsch, der Dolmetscher-Offizier, ist mit US-Leutnant MacKenna an die Übergangsstelle gefahren. Der Jeep hält am Nolsteg bei Tangermünde. Ununterbrochen balancieren die deutschen Soldaten über die schwankenden Bretter. Auf der westlichen Seite empfängt sie ein riesiges Schild. „Und das danken wir unserem Führer!“ haben die Amerikaner in grellen Lettern darauf gemalt. Ein GI tritt an den deutschen Major heran. Guckt auf die Pistole und fragt Kandutsch dann, ob er sie ihm nicht überlassen wolle. Er winkt mit ein paar Päckchen Zigaretten. „Sorry“, sagt Major Kandutsch und wendet sich ab. Ein anderer Amerikaner greift nach seinem linken Arm. Er sucht die Uhr vergeblich. „Sorry, you are too late — tut mir leid, zu spät!“ lächelt ihn Major Kandutsch an. Leutnant MacKenna, ein junger Jurist,



Heute ist der frühere General Hauptgeschäftsführer eines Industrieunternehmens

Foto: Wams

Wenck sagt: Nicht zur Bundeswehr

Zwölf Jahre später. Ich sitze dem 56jährigen, grauhaarigen Walther Wenck in seinem Büro gegenüber. Er ist heute vorsitzender Geschäftsführer einer großen westdeutschen Industrie-firma. Nach der Gefangenschaft hat er hier als kleiner Angestellter wieder neu begonnen und hat sich im Laufe der letzten Jahre zum Direktor hochgearbeitet. Noch einmal ziehen die letzten Kriegstage an uns vorüber. Noch einmal verfolgen wir die große Absetzbewegung auf den Generalstabsskizzen. Noch einmal spricht Wenck von seinen Soldaten. „Ohne die tapferen Männer, die in heldenhaftem Einsatz bis zur letzten Minute gekämpft haben, wäre das Rettungswerk damals nicht möglich gewesen“, sagt er. „Ich kann auch heute wie damals immer nur dankbar der Männer gedenken, durch deren selbstlosen Einsatz das Schicksal vieler Tausender deutscher Menschen noch gewendet werden konnte. Leider waren auch Rückschläge dabei nicht zu vermeiden.“

Und während uns das Telefon immer wieder unterbricht, frage ich ihn: „Herr Wenck, Ihr Name ist in der letzten Zeit immer wieder genannt worden. Man sagt, daß Sie General der Bundeswehr werden wollen, daß man Ihnen den Posten des Generalinspek-

teurs angefragt hat. Was ist an diesen Meldungen Gerücht, was ist Tatsache?“

„Schen Sie“, sagt Wenck, „als vor zwei oder drei Jahren schon einmal mein Name in Verbindung mit einer möglichen Stellung in der Bundeswehr in der Presse erschien, wurde ich von meiner Firma um Stellungnahme gebeten. Ich habe seinerzeit vor der Belegschaft der Hauptverwaltung gesprochen und ihr erklärt, daß ich bei der Firma bleiben werde. Ich würde nicht Treue mit Untraue vergelten. Ich werde auch nicht vergessen, daß es in den Jahren vor 1930 für eine Firma nicht so einfach war, einen General einzustellen. Ich bin dann in den folgenden Jahren sehr gefördert worden und für die Firma viel im Ausland gewesen. In den Jahren meines Werdeganges in der Firma bin ich von den verantwortlichen Herren und später von den Herren des Aufsichtsrates öfter gefragt worden, ob ich auch bleiben würde. Ich habe diese Fragen schon in den ersten Jahren stets bejaht.“

So hat sich auch heute an meinem Entschluß von vor ein paar Jahren und an meiner Einstellung zur Firma nichts geändert. Ich bleibe bei ihr. Ich gebe aber auch zu, daß ich als alter Soldat

Offizieren die Schreie in den Ohren ...

Episoden am Schluß des Krieges. Episoden die beweisen, daß es letzten Endes der einzelne Mensch ist, bei dem die Entscheidungen liegen, die guten und die schlechten.

7. Mai 1945, 17.10 Uhr. Die letzten deutschen Truppen sind bei Ferchland über die Elbe gegangen. Wenige hundert Meter vom Elbufer entfernt erheben sich die erdbräunten Gestalten der russischen Infanterie. Die Russen schwenken ihre Maschinenpistolen über den Köpfen und stürmen mit Freudengeschrei auf die Elbe zu. In diesem Augenblick stößt das letzte Schlauchboot vom ostwärtigen Ufer ab.

In Gefangenschaft

Es sind General Wenck, sein Generalstabschef Oberst Reichhelm, zwei Ordonanzoffiziere und einige Soldaten, die noch auf dem Ostufer in Stellung lagen. Mit kräftigen Schlägen wird über den Strom gerudert. Die Russen sehen das deutsche Boot im hellen Sonnenlicht. Sie schießen. Die Einschläge klatschen neben dem Boot ins Wasser und zischen um die Köpfe der Männer. In der Mitte des etwa 200 Meter breiten Stroms werden noch drei Soldaten verwundet. Aber sie schaffen es. Einer springt ins Wasser und erreicht trotz durchschossenen Arms das rettende Ufer. Die Waffen werden vor der Landung ins Wasser geworfen. Dann stößt das Boot ans westliche Ufer.

Bleich, erschöpft, niedergeschlagen geht Wenck an Land. Er sieht noch einmal ans andere Ufer zurück, wo jetzt die Russen Freudentänze aufführen. Dann geht er langsam weiter, vor sich die Wiesen mit der grauen Masse seiner Soldaten, vermischt mit Flüchtlingen. Ein Soldat kommt auf ihn zu und spricht ihn an: „Herr General, wir können Ihre Empfindungen verstehen. Wir haben Berlin zwar nicht entsetzen können. Aber da drüben auf der Wiese... Daß wir die vielen Menschen retten konnten — dafür hat sich unser Einsatz doch gelohnt.“ Wenck klopf ihm auf die Schulter: „Sie haben das rechte Wort gesprochen. Vielen Dank!“ Er grüßt noch einmal und geht dann inmitten der amerikanischen Soldaten in die Gefangenschaft.

FLAX:

Das Wunschkonzert

Es lebt ein Arzt in U.S.A — genau in Philadelphia — Strohwitwer ist er, und dabei ging ihm auch noch die Uhr entzwei.

Drum, als der Tageslauf begann, rief dieser Arzt beim Rundfunk an, ob man ihm wohl im Frühkonzert 'nen Drei-Minuten-Wunsch beschert?

Der Sendeleiter sprach: Es sei! Wir stellen Bach und Mozart frei und, wenn's moderner werden soll, Colypso auch und Rock'n'Roll...

Da sprach der Arzt, daß einerlei ihm Komponist und Rhythmus sei — „Ich koche mir dabei in drei Minuten weich mein Frühstücksei!“

Ja, jedem was sein Herz begehrt, gewährt ein Rundfunk-Wunschkonzert.

Ende